



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

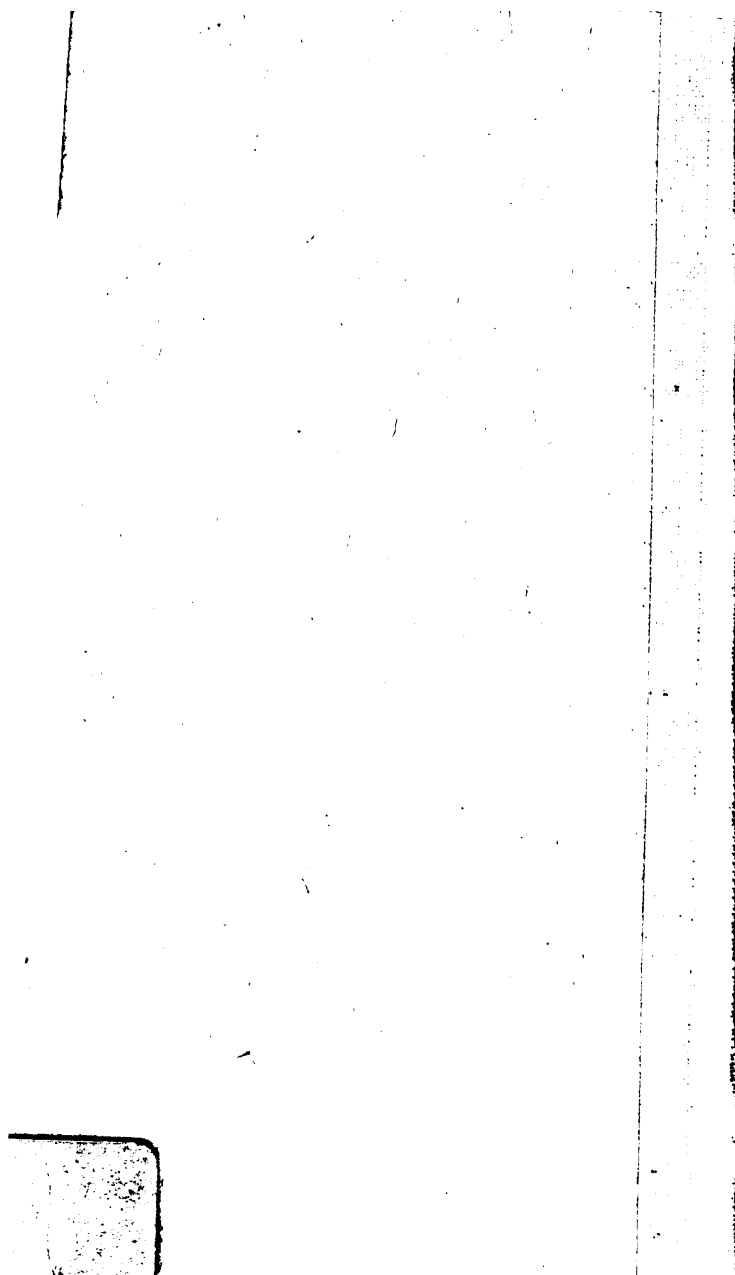
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

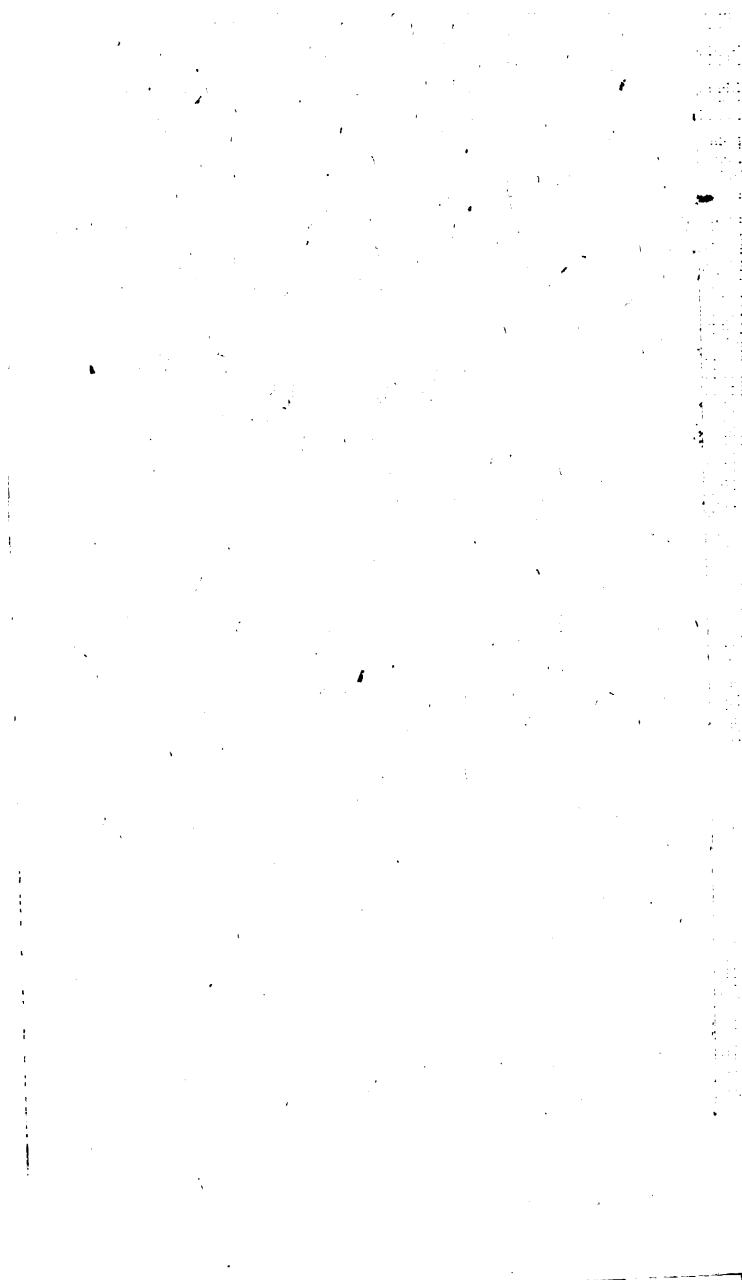
NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07575701 7



11. 11. 1907
11. 11. 1907



100

100

Des Herrn H.C.
Friedrichs von Hagedorn
— 11736 sämtliche 831-212
Poetische Werke.
Dritter Theil.



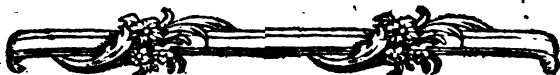
Mit allerhöchst. gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1775.

N-V

470414

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1948



Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüssig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich macht. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch nach dem Ausdrücke des Horaz:

IVVENVM CVRAS ET LIBERA VINA REFERRE.

In dieser dritten Art der Ode, welche, als kein Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs,

a. 2

der

*1 Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum
Et pugilem victorem & equum certamine primum.
Et juvenum curas & libera vina referre.*

HOR. in Arte v. 83. 84, 85.

der mächtige Graf von Champagne, Theobald, den Namen des großen Lieberdichters zu verdienen geruht, und daß in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch so unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Sch

2 Man ist so, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehr *Les Poësies du Roi de Navarre, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la Langue François, depuis Charlemagne jusqu'à S. Louis; d'un Discours sur l'ancienneté des Chansons Françoises & de quelques autres Pièces.* 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Repubblica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliothéque Raisonnée, T. XXX. P. I. p. 68. 84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die Alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventes, Tansons, Pastorales & Comedies, in den Reflexions sur les differens Théâtres de l'Europe. p. 69. Die vom Erschmiden übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia. Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnet bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Träffener den Dichtern in der Provence eifrig nachahmten, hießen Motto, Frotta, Gobola, Motetto,

Vorbericht.

v

Sch zweifle, ob viele Italiener, wenn man
a 3. die

tratto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poet. L. I p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime verkehrter Franzosen, wozu man jedoch den Maaß nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die höchstfertigen Erfindungen jener künftelnden Seiten. Ich nenne diejenigen Reime, welche Micheler in seinem Abrégé des Regles de la Versific. Franç. anführt und erklart: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Sende, la Brûlée, l'Empériée, l'Annexée, l'Enchaînée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepoints in den Du. Catianis T. I. p. 63. Von den deutschen Liedern des dreizehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreizehnten der schönen christlichen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgegeben. S. 198. u. f. S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannter Theil unserer Sprache und Dichtkunst, durch die ähnlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher schmeinet geglaubt zu haben.

§ Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarca, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertrifft hat. S. Bibliothèque Italique, T. I. p. 249. 251. Der berühmte Woffei preist den vornehmlichen Arcadisten in irgendem Lieder und Balladen des Cardinals Bembo, vor allen aber diejenigen, welche Camillo verfertigt, dessen Werke ein *Academico abbandonato* (Doménico Bagnari de Massa) gesammelt, und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire de
le

die einzigen Venetianer ⁴ ausnimmt, in ihren
Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind,
als

le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par M.
de Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle
colonie d'*Arcadie de Verone*, in gedachter Bibliothéque
Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebers
setzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I.
p. 260. vom Tanfillo folgende Nachricht: *Luigi Tan*
fillo, d'une famille patricienne de Nôle au Royaume de
Naples & fameux Poëte, a égalé les plus celebres par
ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le
Caro devint son ami & son admirateur pour en avoit vu
une seule. Le *Srigliani* le trouve meilleur Poëte Lyri
que que *Petrarque* — Les ouvrages (de *Tanfillo*) fu
rent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui
reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit
cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo II.*
qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre*.
Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément ses pré
tendues fautes, que l'année suivante l'interdit fut levé;
du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiadore*. Me
seron hat in den Memoires Tom. XVIII. pag. 349-361,
fast alles gesammelt, was die Geschichte seines Lebens
und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opas
di *Luigi Tanfillo*, welche ich besitze, ist im Jahre 1737,
zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di *Locezia*
Marinella ed un Discorso di *Tommaso Costo* gedruckt
worden.

4 Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à
bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent.
Presque tous sont grands chansonneurs. Même il y ont
des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup
mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de
pleines d'esprit. Bien des personnes croient qu'on le
leur prête & que ce sont fort souvent des personnes font
l'ipiri.

als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich; auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, ⁵ gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schlüsselpuncte gesehen, und, dem Wohlflange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; ⁶ anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci ⁷ an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzt, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mö-

a. 4.

gen

spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, & Isakie & d'Allemagne* T. I. pag. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verbothen ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Graeca, L. II. c. I. §§. 11, 22.

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modèles, ou pour mieux dire qu'il négligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pensées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingénieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'Ode pag. 67.

6 S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II, p. 252. - 262.

7 Pag. 286.

gen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat, * Crescimbeni rühmet, in Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was aber die Länglieder der Italiens
 neu

8 Die plinbarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italienischen Meister: *Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io foglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate.* Nel modo maestriissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficilissimo di figurar *traccheggiando* la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno in chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *menando*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

* I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza; ma nelle *Canzonette*, che ad imitazione d' *Anacreonte* compose, si eccellente apparisce, che io non so dichiararlo eguale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Memoria della volgar Poesia*, Vol. II. L. III. p. 499.

ner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Mchengefänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibt; so entdeckt man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator ⁹ anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumm der Cossaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Boywoden von Rußland, Jabiosnowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung asapischer Fabeln. ¹⁰

a 4

Laffo

⁹ Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Von den Peruanern sind Troubadours (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Saravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

¹⁰ M. A. Troß gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliotheca Polono-Poetica (der aber, so viel ich weiß, noch nicht herabgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. (L. 31.)

Tassoni ¹¹ hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stund diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Lieberdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Persetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Garcillasso de La Vega verschiedene Arten der italienischen Dichtkunst in die spanische eingeföhret, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die so genannten rimes assonantes duldet. ¹² Die Nachfolger
des

II. E. *Pensieri diversi di Alessandro Tassoni* L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Honers und Perarchs kann man aus dem Erythraeo, Pinax, imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.

12 *La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son.* Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultieme, si non qu'il y ait les memes voyelles dans la penultieme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera, cubierru, sierra, mesa, quementa, pena, leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'e penultieme & de l'a final qu'ils reçoivent. *E. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole*, (à Bruxelles 1676.) R. III. p. 100. 101. Unter die
deut-

des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie ¹³ ungeszwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philipp Sidney, ¹⁴ der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, ¹⁵ die zärtlichere Alphara Behn, Ambrosius Phillips, Tickel, Prior, Gay und Mallet sind die besten Lieberdichter der Engelländer. Unter den Schottländern hat niemand

deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwechler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zusammenmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewebt und geschiffen wird, welcher sich am Ende finden mag. S. im siebenten Stücke der Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite.

¹³ Zu den alten und guten Lieberdichtern der Spanier gehdret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrid en 1610 in 4to réussissoit particulièrement en *Rondelets quatrains* ou *quatrains* & en *Quintilles* ou *Rondelets* de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. 1. p. 269. N. 1312.

¹⁴ S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

¹⁵ *While tender airs and lovely dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER's strains our passion move
And Saccharissa's beauties kindle love.*

ADDISON.

manch ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitze eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, ¹⁶ war der fertige Comödienschreiber, Lieberdichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nach zu trillern. ¹⁷ Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liebevoller Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Aheiner Unterkönige von Neapel zählte. ¹⁸

Einige

16 S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheldredge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub genannt, zum großen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfey se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfey, qui avoit épousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exempt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de votre mere, vous venez des Vicaïres de Naples. Le fils répondit: il faut, Monsieur, que ce soient

Einige alten Ballads der Engländer sind uns
vergleichlich. ¹⁹ Unter diesen Liedern ist dasje-
nige, welches im Zuschauer ²⁰ steht, eines der
schöns

soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un misé-
rable Exant des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont lais-
sé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom.
III. pag. 286. Unter den Dissertations sur diverses matie-
res de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat,
findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Ge-
schlechts. B. Lettre de M. Haet à Mr. de Scudery,
touchant Mr. d'Urse, Auteur de l'Astrée, und das
Journal Littéraire, Tom. IV. pag. 256. Der Ritter Stee-
le führt im Lover No. 4. vieles von dem berühmten
Strammbaue der Herren d'Urse oder d'Ursey aus dem
Perrault an, und den Thomas d'Urse, dessen Alter
nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu
machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwer-
ben.

19 Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der, pers-
deutsche Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke)
daß der selbige Lord Dorset, der den größten Verstand
mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und
sowohl, einer der schärfsten Critikverständigen, als
auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine
große Sammlung alter englischer Vassenlieder besessen,
und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen.
Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dieß bezeugen,
und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schrift-
stellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen.
„Sonst steht hiebey anzumerken, daß, noch zu den
Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den En-
gländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher
denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre
1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomons The
Ballad of Ballads of Salomon heißt.

20 Im 70sten und 74ten Stücke.

schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die wichtigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfachheit, edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp ²¹ öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift u. ²² eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen,

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, rebus solutum; quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicumque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti patèrentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cansilenzæ* appellantur, & Instrumentis adaptantur, lætæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcumque placeant cantatæ; imo optimi Conventus pessimis læpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp in seinen *Prælectionibus Poëticis*, Vol. II. p. 104.

22 *Miscellanies in Prose & Verse*, T. V. p. 129.

chen; die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard²³ veranlaßt, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten und in allen Ländern, wo
 „die Poesie im Schwange gegangen, ist auch die
 „Zunft der Liederschreiber ungetrein zahlreich ge-
 „wesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr,
 „der eine ausschweifende Einbildungskraft und
 „nur das geringste Geklingel von Versen im
 „Kopfe hat, will ein Liederdichter seyn, und
 „entschließt sich, seine Weinflasche oder seine
 „Schöne zu verewigen.²⁴ Mit welcher Mens-
 „ge läppischer Werke sind wir, um nicht weiter
 „zurück zu gehen, nur seit der großen Staats-
 „veränderung²⁵ beschweret worden! Ohne Zwei-
 „fel ist die Ursache größtentheils diese, daß man
 „von den Eigenschaften solcher kleinen Gedichte
 „keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie
 „erfordern eben keine Höhe der Gedanken, noch
 „eine besondere Fähigkeit, noch eine Kenntniß,
 „die

²³ S. das 16te Stück des *Guardian*.

²⁴ *First then of SONGS, which now so much abound,
 Without his Song no Fop is to be found:
 A most offensive Weapon, which he draws
 On all he meets without APOLLO's Laws.
 Tho' writing seems more easy, yet no Part
 Of Poetry requires a nicer Art. &c.*

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. II. p. 131. Hierher gehöret auch, was Boileau in seiner Dichtkunst (Chant. II. v. 191. 204.) erinnert.

²⁵ 1688.

„die sehr weit geh. Hingegen erheischen sie die
 „ne genaue Genaufrichtigkeit, die größte Zärtlich-
 „keit des Geschmacks, eine vollkommene Reini-
 „keit in der Schreibart, ^{z. B.} ein Cylkenmaaß,
 „das vor allen andern leicht, angenehm und
 „fließend ist, einen ungezwungenen zierlichern
 „Schwung des Wises und der Einfälle, und
 „zugleich einen einformigen Entwurf voll natür-
 „licher Einsalt. Größere Werke können nicht
 „wohl ohne Unrichtigkeit und Fehler der Unachts-
 „amkeit seyn; aber ein Lied verliert allen
 „Glanz,

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstrittig
 eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt
 und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte
 gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit,
 den Namen eines Dichters, bloßerdinge durch gram-
 matische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und
 zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen
 Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir
 scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern
 poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhn-
 lich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem
 seltsamen Charakter Lieder abzufassen, welche sich auf
 eine andere Art beiebt und unvergeßlich machen müs-
 sen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Re-
 geln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorg-
 falt von einem Liederdichter, der juvenum curas & li-
 bera vina besingt, so sehr, als von einem andern, er-
 heischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich
 machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und je-
 den Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengs-
 ten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung
 der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder
 endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen
 Nachspruch, auferlegen dürfte, nur für die Liebe
 Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

„Glanz, wenn es nicht mit äußerster Sorgfalt
 „polirt und ausgepußt wird. Der geringste
 „Fehler desselben gleicht einem Flecken in einem
 „Edelgesteine, und benimmt ihm seinen ganzen
 „Werth. Ein Lied ist gleichsam ein kleines Ge-
 „mälde von Schmelzfarben, das alle seine Aus-
 „drücke des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte
 „und endlich diejenigen zarten vollkommenen Aus-
 „bildungen erfordert, die in größern und solchen
 „Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit
 „einer meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit
 „erhalten, überflüssig und übel angewandt seyn
 „würden.

„Da französische und englische Uebersetzungen
 „vorhanden sind, deren Sie Sich bedienen kön-
 „nen: so werden Sie mich wohl keiner Schül-
 „dichseren beschuldigen, wenn ich Ihnen melde,
 „daß Sappho, Anacreon und Horaz, in seinen
 „kurzen lyrischen Gedichten, Muster kleiner O-
 „den und Lieberchen sind. Sie werden finden,
 „daß diese Alten in ihren Liedern gemeinlich
 „nur Einen Gedanken ausführen und solchen bis
 „zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, wie es
 „den neu rn Dichtern von diesem Orden so ge-
 „wöhnlich ist, durch Nebendinge aufgehalten oder
 „unterbrochen zu werden und auf Abwege zu ge-
 „rathen. Man muß den Franzosen die Ge-
 „rechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß
 „unter den heutigen Sprachen keine einzige ist,
 „in welcher so viele gute Lieder angetroffen wer-
 „den, als in der ihrigen. Die Beschaffenheit
 „und angeborene Neigung des Volkes und die

„Eigenschaft der Sprache scheinen zu Werken
 „von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu
 „seyn. Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit
 „so vieler Materie, als zu verschiedenen genug
 „seyn würde. Sie entziehen also jedem Gedan-
 „ken seine Nahrung und Kraft, indem sie auf
 „einmal mehr als einem Einfall die Fülle geben
 „und aufhelfen wollen. Wir erhalten von ih-
 „nen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes,
 „ein Gewebe unvollkommener Lieberchen; und
 „dieses Fehlers hat sich auch Waller schuldig
 „gemacht, dessen Schönheiten man sonst nicht
 „sattfam bewundern kann. Doch von allen un-
 „sern Landsleuten sind keine in ihren Liedern
 „durch einen Ueberfluß von Wiße mangelhafter,
 „als Dr. Donne und Cowley. Bey diesen leuch-
 „tet ein sinnreicher Einfall nach dem andern so
 „plötzlich hervor, daß die Aufmerksamkeit des
 „Lesers durch den fortwährenden Schimmer ih-
 „rer Einbildungskraft geblendet wird. Fast in
 „jeder Zeile findet man eine neue Absicht und ei-
 „ne neue Stellung der Gedanken, und man er-
 „reicht das Ende, ehe man das Vergnügen ge-
 „habt, etwas davon ausgeführt zu sehen.

„Ein Lied sollte so eingerichtet werden, wie
 „ein Sinngedicht. Sie unterscheiden sich von
 „ein ander dadurch, daß dieses kein lyrisches Epi-
 „denmauß erfordert, auch gemeinlich nur da
 „gebrauchet wird, wo man spotten will; jenes
 „aber insonderheit beschäftiget ist, (wie der Lord
 „Roscommon es aus dem Horaz übersehet):

„LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE
JOYS OF WINE.

„Der Liebe süße Qual, des Weines freye Freuden
„auszubringen. Zum Beschlusse desjenigen,
„was ich über diese Materie zu erinnern habe,
„will ich nur anmerken, daß die Franzosen gar
„oft Lieder und Sinngebichte mit einander ver-
„wechseln, und eines für das andere nehmen.“

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterschied der Lieder und Sinngebichte aus dem Inhalte zu bestimmen steht. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngebichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden; zumal diejenigen, welche; ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und

diese mögen den *Guardian* veranlaßt haben, dem Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-
gedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat
er auch nur auf die allzu epigrammatischen und
finnreichen Einfälle des spielenden Wises gesehen,
die in vielen französischen Liedern vorkommen,
und freylich dem Character der Oden und Lieder
zuwider sind. ²⁷

Wie sehr auch die satyrische Moral an den
Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen
nicht nur *Archilochus* und *Horaz*, sondern es er-
hellert auch aus dem Beispiele des *Dionodorus*
beym *Homer*, der dem wollüstigen Könige *Al-
cinous* und seinen Lieblingen von der Schändlichkeit
Abentheuern der *Venus* und des Kriegsgottes
ein Lied sang, in welchem *Plutarch*, *Enidas*
und einige *Critici* nicht so sehr eine Allegorie, als
eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten
der weichlichen Phäacern zu entdecken wissen; ob-
wohl andere, insonderheit *Scaliger* und *Cerda*,
in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel,
finden wollen. ²⁸ Virgil ist desto bescheidener.

Er

²⁷ *Sublimes itaque possunt esse Odae, vel humiliores;
jocosae, vel seriae; tristes, vel laetae: satyricae etiam inter-
dum; nunquam epigrammaticae. Ingeniosae sunt quidem;
sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium
est, penitus abhorrent. Trapp, in Praefat. poet. Vol. II.
p. 99.*

²⁸ Es können hiervon die Anmerkungen des *Hrn.
Hoye* zu seiner *Odyss.* Vol. II. p. 157. v. 307. und die
*Prognastici Poetici di Udeno Nisely, Academico Apati-
sti*, die den gelehrten *Benedetto Fioretti* zum Verfasser
haben

Er läßt zwar die Nymphe Salmene ihren Gespieliinnen curam - - inancem Volcāni Martis- que dolos & dulcia furtis. Aque Chao densas Divūm . . . amores (L. IV. Georg. v. 345.) vor erzählen; wann aber, im ersten Buche der *Menēis*, *Jopas* 2^o vor einer *Dido*, bey ihrem Gastmahle, die Saiten seiner Cyther stimmt, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret *carantem lunam solisque*, unde *hominum genus & pecudes* und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen ich nur *Voltaire* seiner *Marquissin* von *Chatelet* sin-
b 4 gen
haben und zu Florenz 1695 herausgekommen sind, im 5ten Bande, Progn. XLIV. p. 199. 203. nachgesehen werden.

29 Der *crinitus Jopas* des *Virgills* giebt dem berühmten *Abdison* zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitem kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen: If . . . *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they sere to be found only in the meaner, Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book, and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet *Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person, who perhaps (to pursue a wandering Guess) was one of the Grecian Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Terminations of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same (*Καρινόμωρος*) that *Homer* gives to his Countrymen in general.

gen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unserigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und mächtigen Wahrheiten in wohlgeordneten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und anderer Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind.³⁰

Opiß, Flemming, Gryph und Piersch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Rütbe, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebtesten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmtesten Schöck, dessen Schäfer, Hirten-Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelschanz und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit

³⁰ S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer p. 80 — 103. und 196.

Freiheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer ³¹ gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksale Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten *Letres de Habet* in seinem Vorbericht prophezeit hat. ³²

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drei Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertigt, dazu hervorgefuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der *Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres*, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen, in einer schönen Uebersetzung zu

b 5 liea

31 *C. Nouveau Recueil de Chansons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises, à Londres 1737.* und die englischen Liedersammlungen: *The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark* u. d.

32 *Peut- être ces libertés seront- elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, se- ra bien sachiee d'en imaginer.*

gen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und mächtigen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und anderer Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacks gemäßen sind.³⁰

Opiß, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Rinde, oder den feuerreichen Günscher zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebtesten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmtesten Schöck, dessen Schäfer, Hirten, Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelschanz und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbelangt; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen Welt und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit

³⁰ S. eines ungenannten Engelländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Hamer p. 80 — 103. und 196.

Freiheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer ¹¹ gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksale Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannnten *Letres de Rabet* in seinem Vorbericht prophezeit hat. ¹²

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drei Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten fertiggestellt, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der *Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles Lettres*, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu

b 5

liea

31 *C. Nouveau Recueil de Chansons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. d.*

32 *Peut - être ces libertés seront - elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, se- rait bien fâchée d'en imaginer.*

liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefaßt worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmvollsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmacke und Eigenfinne gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben. das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Ich begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht traten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Eiters Künstler und Metakolos, so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführt:

ut: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis sunt. ³⁴

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho, eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer ³⁵ und Franzosen vers irreguliers nicht

³⁴ Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibt: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comoedias, & sudio & specto mimos, & lyricos lego, & satiricos intelligo: aliquando præterea rideo, joco, ludo; utque omnia lenitæ remissionis genera breviter amplectar; Homo sum. v. *Plinius* Cortii & Longol. p. 326. 327.

Daß den Poesien des Abts Chaullieu und Marquis de la Fare vorgelegte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons; welchen selbst Socrates, im Phædrus des Plato, den Weisen nennet, (s. *Opera Platon.* p. m. 1214) des Horaz, Chapelles und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wolten. Unter die Poeten gehdret insonderheit Le Brun und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. *S. Tison du Tiller*, in der Description du Parnasse François p. 194. 219.

³⁵ Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestaltete Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque sortur lege solutis zu verstehen sey. Der große Ruf des Cowley hat nicht wenige

nicht kennen, oder uns untersagen möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Paminetro, üblich. Darinnen beschrieb Nævius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Catprna.³⁶

Auch

nige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrengt haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuehmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höchst richter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämte und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königin Anna, und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36 Ich erinnere mich bey den saturninischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten, und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Muttersprache, oder, wie *Quintilian* L. IX. C. IV. edit. Burmann. T. I. p. 365. sagt, aurium mensura & similitudo decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheint *Doma Noel d'Argonne* oder *Vigneul-Marville*, aus dem *Lamocius*, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte *Heumann*. *Politicis ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immeris literarum studiis*

Auch das ordentlichere und harmonische *Polymetrum Saturnium* ³⁷ des Horaz: *Odi profanum vulgus & arceo*, so wie es Canadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren

dis, facile tales poterant conficere, eum a *scholasticis* tantum hominibus expectari debeant *iusti versus trochaici*. V. Conipekt, Reip. Liter. G. V, S. 14. VANNA RO-
LITICI. De tous les Critiques qui se sont melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chansons qui se chantoient par les rues. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli per compita canerentur; πόλις enim κατ' ἐξοχὴν & sermonis constraditionem Constantinopolim appellatur. Metretices publicæ a Græcis recensioribus Politica vocantur.* De forte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas louer une femme, de dire qu'elle est une *Politique* &c. Mélanges d'Histoire & de Littérature T. II. p. 334.

37 J'ai montré, sept ou long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces lyriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particulière de Mesures; & qui étant détachées du tout, pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poème séculaire d'Horace est la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont employé la même composition, mais elle n'est pas la seule. - M. ne faut pas confondre ces polymètres avec les pammètres, qui étoient une espèce de poésie fort semblable à nos pièces Françaises de vers irréguliers, où l'on employoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier & sans aucun combinaison uniforme, *Sanadon.*

deren jede, außer dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia. ¹⁸

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhaft Mannichfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverleglichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muße, uns einfallen lassen, nach dem Beispiele einer Deshoulières, oder eines Pellisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommeneres in ungleichen odaischen Stenzen, oder sonst zu versuchen.

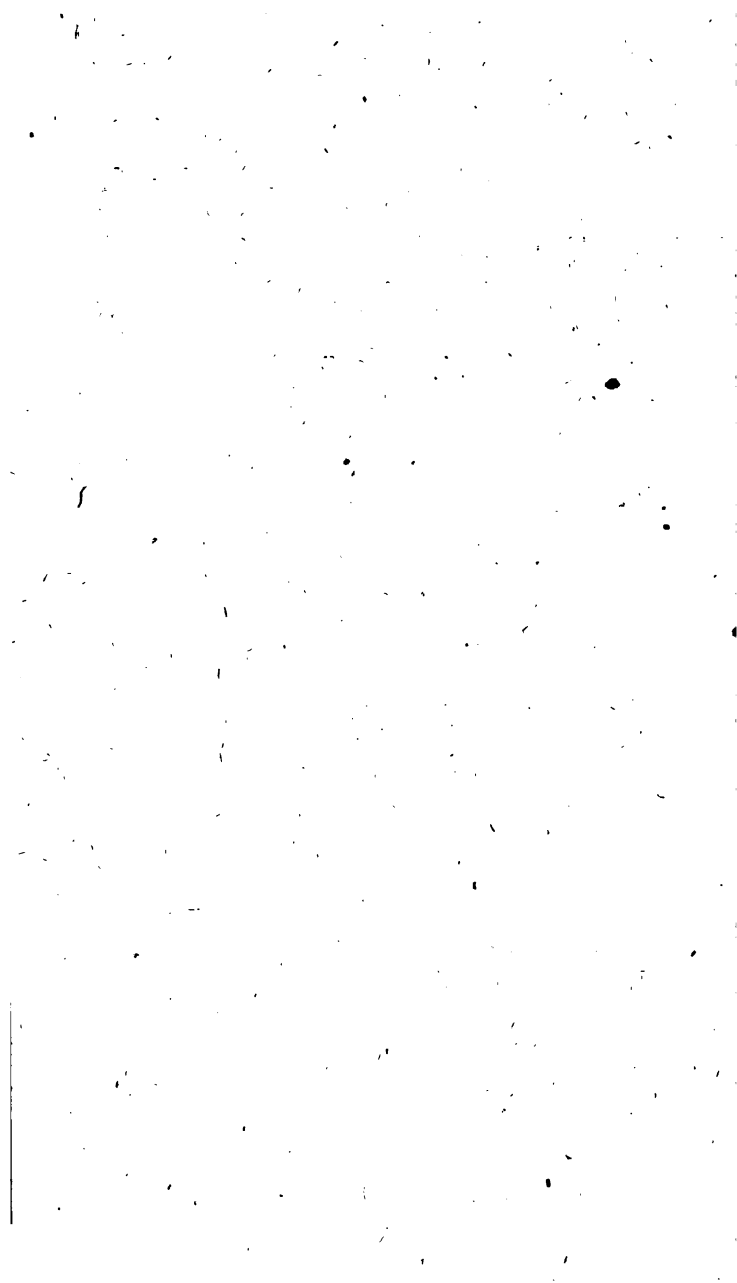
S. die Oeuvres d'Horace, en Latin, traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amst. 1735.) Tom. I. p. 418.

38 Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Broffette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore exécuté un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de Strophen de différentes mesures, à l'imitation des Choeurs de l'ancienne Tragédie Grecque. *ve. Lettres de Rousseau* (à Genève, 1749.) T. II. p. 321.

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

Erstes Buch.



An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden
Die mir, nicht andern, zugehört;

O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verleihst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen;
Und deinem Glaccus abzulernen;
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben;
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Und drohen in der Nachwelt Feinde;
Die finden unsre Größe klein.
Den ist an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und drensigste Ode des Horaz
im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Um was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardinien begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Tristen gehn.
Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Neben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniae segetes feraces;

Non aestuosae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus agnis.

Pre-

Der Götter Liebling sey nur Er!
 Daß drey, ja viermal alle Jahre
 Er straffrey und verschönt des Atlas breites Meer
 Mit sichern Frachten überfahre!
 Mir sind Eichorien, mir sind des Nelbaums Früchte
 Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
 Sieh mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
 Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
 Derweil ich länger auf der Erde:
 Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.
 Alsbald vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
 Und keiner Krankheit Gift die mindern Seelenkräfte,
 Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
 So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

A 3

Die

Premant Calenam falce, quibus dedit.

Fortuna vitem : dives & aureis

Mercator exsiccat culullis,

Vina Syra reparata merce.

Dis carus: ipfis ; quippe ter & quater

Anno revivens aequor Atlanticum

Impune, me pascunt olivae,

Me eichorea, levesque malvae.

Frui paratis & valido mihi,

Latoe, dones, & pecor, integrâ

Cum mente; nec turpem fenestram

Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büßest, unverbient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust:
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaukst.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt:
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal vändigt uns Monäses und Pacor.
Durch größrer Ketten Gold, den Raub von unsern
Zeichen,

Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.
Bald

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum, &
Foeda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum,

Di multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae,

Jam his Monaeses, & Pacori manus:
Non auspicator contudit impetus
Nostros, & adjecisse praedam,
Torquibus exiguis renidete.

Bald hatt Egyptens Volk, das mit der See-
macht schreckte;
Und bald der Dacier, der frech den Wurfseil
schwänkt,
Als alles schwierig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in dden Staub versenkt.
Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschwigten anfangs bald die Ehen, Haus und
Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen
kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geistigen Griechen
Länge,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsterheit.

U 4

Sie.

Penè occupatam seditionibus
Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.
Fecunda culpa secula nuptias
Primum inquinavere, & genus & domos
Hos fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & fingitur artibus
Jam nunc, & incestos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann
sich wegzustehlen,

Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihuen, schnell und frech, und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbothne Küsse reicht.

Doch nein! Sie heist den Mann, der Schande
Fehler, trinken,

Steht auf und schmieget sich an eines fremden Brust:
Es mag ein Mätker ihr, es mag ein Schiffherr wins-
ten,

Als die Meistbiethenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht ent-
sprungen:

Nie färbt' ein Meer durch sie der Römer Blut und Fall.
Durch Söhne besser Art ward Pyrrhus Heer be-
zwungen,

Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch

Max juniores quaerit adulteros

Inter mariti vina: neque eligit

• Cui donet impermissa raptim

Gaudia, luminibus remotis;

Sed jussa coram, non sine consilio

Surgit marito; seu vocat institor,

Seu navis Hispanae magister,

Dedecorum pretiosus exor.

Non his juvenus orta parentibus

Infecit aequor sanguine Punico,

Pyrrhumque, & ingentem cecidit

Antiocham, Annibalemque dirum;

Sed

Erstes Buch.

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im
Rittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den
Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch eifrig Scheit und
Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:
Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer
lenkte

Und an den Bergen sich der späteste Schatten wies,
Die süße Stunde kam; die ihm die Ruhe schenkte
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.
Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht
immer?

Die Römer sind nicht mehr was sie gewesen sind: 1
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindeskind.

Sed rusticorum mascula militum

Proles, Sabellis docta ligonibus

Versare glebas, & severas

Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium...

Mutaret umbras, & juga demeret

Bobus fatigatis, amicum

Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?

Aetas parentum, pejor avis, tulit

Nos nequiores, mox daturos

Progeniem vitiosiore.

Telephus.

nach der neunzehnten Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr
verstrichen

Vom fast vergessnen Inachus,
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals
Schluß,

Beherrzt fürs Vaterland verblichen:

Du kennst den Stamm des Aeacus:

Von ihm nennt niemand uns geschwinde

Die Kinder und die Kindesfinder:

Um Trojens Göttersiß, um den Scamanderfluß

Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder:

D hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise

Der Ehre Weiße nie gemeldet,

Auch nie den Ort der nächsten Schmachte;

Nicht, wo, noch wann man ein warmes Bad
bestellt,

Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt,

Sieh,

Quantum distet ab Inacho.

Codrus, pro patria non timidas moris,

Narras, & genus Eaci.

Et pugnata sacro, bella sub Illo:

Quo Chium precio cadum

Mercemur, quis aquam temperet ignibus,

Que

Sieh, Schenke, gieß vom Saft der Koben!
 Dem Neumond und der Mitternacht
 Sey dieser Weißtrunk ausgebracht.
 Sieh noch den dritten Kelch: Es soll Murena leben,
 Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten
 dünken.

Drey, oder neunmal müßt ihr trinken.
 Der Dichter muß bezeugt seyn;
 Er weiß, es sind der Musen neun.
 Bald wird er dem Bedienten winken;
 Der füll ihm von dem Dichterwein
 In den Vocal neun Stuger ein.
 Die Huldgöttinn, zu der sich zum Vergnügen
 Die beyden nackten Schwestern fügen,
 Pflegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
 Und sie erlaubt von solchen Zügen
 Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

Q daß

Quo præbente domum, & quotâ
 Pelignis caream frigoribus, taces,
 Da Lunæ properè novæ,
 Quæ noctis mediæ, da, puer, auguris *
 Murenæ: tribus aut novem
 Miscentur cyathis pocula commodis.

Quâ

* S. Daciers Anmerkung über die Worte: Da, puer, auguris Murenæ; welchem auch Sanadon, Larteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Walfson, und Francis, in ihren Erklärungen, bestimmen. Croeck findet hier den aufgehenden Mond.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
 Mir lob ich Lust und Raserey.
 Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
 Auf! daß die Flöte der Cybele
 Sich igt mit neuem Hauch beseele!
 Auf! Auf! daß Leyer und Schallmey
 Die Töne wohlgepaart vermähle,
 Nicht unsern Freuden länger fehle,
 Nicht stumm der Wände Zierrath sey!
 Man sollte sich der Hände schämen,
 Die langsam sich zur Lust bequemen:
 Wie haß ich ihre Zauderen!
 Streut Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
 Daß unser tobendes Geschrey
 Des dürren Lycus Reid vermehre!
 Daß unsre Nachbarinn voll Scheu
 Vor dieses Alten Schmeicheln,
 Auf unser wildes Jauchzen höre!

Da

Qui Musas amat impares,
 Ternos ter cyathos attonitus potet
 Vates: tres prohibet supra
 Rixarum metuens tangere Gratia
 Nudis juncta sororibus.
 Insanire juvat: cur Berecynthia
 Cessant flamina tibiae?
 Cur pendet tacita fistula cum lyra?
 Parcentes ego dexteras
 Odi: sparge rosas: audiat invidus
 Bementem strepitum Lycus,

Et

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich;
 Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick
 gleich,
 Und Ehloe, die dir reist, lockt dich zu karten Trie-
 ben.

Erkenne, wie beglückt du bist,
 Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
 Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange
 frisst,
 Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Et vicina seni non habilis Lyco,
 Spissâ te nitidum comâ,
 Puro te similem, Telepho, vespero,
 Tempestiva petit Chloe:
 Me lentus Glyceræ torret amor meæ.

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freiem Herzen
 Der jugendlichen Fröhlichkeit:
 Verschiebet nicht das süße Scherzen,
 Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
 Euch lockt die Regung holder Triebe;
 Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
 Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
 (Noch stehen euch die Rosen gut)
 Und nennet kein Vergnügen eitel,

Dem

Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
 Was kann das Todtenreich gestatten?
 Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
 Dort Herzen wir nur kalte Schatten:
 Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kömmt: O neues Glück:!
 Auf! Liebe, zeige deine Kunst!
 Bereichre hier die schönsten Blicke
 Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
 O Phyllis! glaube meiner Lehre:
 Kein Herz muß unempfindlich seyn.
 Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
 Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
 Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
 Die werden doch dein Herz erbeuten;
 Und du ergiebst dich nicht zu bald.
 Wir wollen heute dir vor allen
 Die Lieder und die Wünsche weihn.
 O könnten Küsse dir gefallen,
 Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
 Ist nicht vom herben Alter schwer.
 Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
 Sey jung und feurig, so wie er.
 So kann man dich vollkommen nennen:
 So darf die Jugend uns erfreun.
 Und ich der Liebe selbst bekennen:
 Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählig ist der Schmeichler Haufen,
 Die jeden Großen überlaufen,
 So lang er sich erhält.
 Doch gleitet er von seinen Höhen;
 So kann er bald sich einsam sehen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde;
 Doch alle meiden ihn als Feinde;
 Allein, er erbet Geld.
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten
 Und zehn entbehrliche Verwandten.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
 Den Beyfall aller Welt zu finden:
 Allein, er wird geprellt.
 Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse:
 Doch überzeugt sie mich durch Rüsse.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
 Ist zwar in vielen unerfahren;
 Doch, was sie sagt, gefällt.
 Geht ihr noch zwanzig Jahre drüber;
 So hört man ihre Töchter lieber.
 Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süße Lieder,
 Und singt und seufzet seiner Schöne;
 Bis ihr das Ohr fast geht.

Allein,

Allein, eh er recht ausgesungen,
 Hat schon ein anderer sie bezwungen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Star sucht am Montag Doris Küsse:
 Am Dingsdag findt er Hindernisse:
 Am Mittwoch siegt der Held.
 Am Donnersttag vergehn die Triebe:
 Am Freytag sucht er neue Liebe.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ephise schwört: Sie will ihr Leben
 Der stillen Einsamkeit ergeben,
 Und höhnt was sich gesellt.
 Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
 Und spricht zu allen, die sie tadeln:
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
 Hält jeden Kuß für eine Sünde,
 Bis ihr ein Freund gefällt.
 Hat dieser sie dann überwunden;
 So sagt sie selbst in frohen Stunden:
 Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
 Und in dem Mann sich selbst beweinen:
 So ist es unversehrt.
 Doch keine sieht den Trauerschleyer
 Mit größter Lust, als einen Freyer.
 Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens werth,
 Den seine Göttinn nicht erhört;
 Denn alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winseln, schreyn,
 Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill;
 Grausame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut erblassen.
 Stracks rennet er in vollem Lauf
 Bis an des Hauses Dach hinauf,
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
 Befragt er sich; Wie! leb ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt er: deiner Wut
 Weiß ich den Mordstahl und mein Blut;
 Und fieng an, Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommenem Mahl
 Erwägt er seine Liebesqual,
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
 Er öffnet eine Flasche Wein,
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
 Und holet Schemel, Nagel, Strick,
 Und schwört, nun soll die That geschehen.

Saged. III. Theil.

B

Doch

Doch, ach! was kann betrübter sehn!
 Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
 Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
 Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
 Und darf für Gift und Strick nicht sorgen
 Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
 Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
 Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
 Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen fri-
 schen Quellen,

Und sprach: Geböthest du, mich wieder einzustellen;
 Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
 So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
 Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
 Iris, si tu vonlois que j'y revinsse encore,
 Tu me verrois mourir d'amour:
 Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
 N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoisse p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
 Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh,
 Hier sagen wir der Liebe zu,
 Im dicksten Schatten uns zu finden:
 Da find ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
 Die Jugend und die Fröhlichkeit,
 Die Lust und die Gelegenheit:
 Und macht Gelegenheit ja Diebe;
 So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
 Es liebt der in den Lüften schwebt;
 Es liebt was kaum der Fittich hebt
 Und suchet aus dem Nest zu dringen;
 Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchern
 Gleichet durch die süße Stimme dir;
 In ihrer Scherzlust gleicht sie mir:
 Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
 Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.
 Ihr buhlerischer Lobgesang
 Verehrt und lobet lebenslang
 Die freye Liebe, nicht die Ehe;
 Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
 Die oft gepaarte Wachtelbrut!

Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben:
Wer kann ihr Gcirren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm ich nebst mir doch den Entschluß,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Weilchen blühen,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Heerde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dusden kann;
Bey alten Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
 Ihr Schafe, so gelob ich euch,
 Ich will bald euer Wohl vermehren,
 Und meines auch vielleicht zugleich.
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,
 Wie ungerecht das Glück verföhrt,
 Wenn es der Jugend und der Liebe
 Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
 Als Damon, der sich mir geweiht:
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
 Als seine trockne Zärtlichkeit.
 Er folgt mir, wo ich geh und stehe,
 Und kennet noch nicht meine Brust.
 Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
 Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
 Wohl zehnmal meines Namens Zug.
 Die Mühe kann mich zwar verbinden,
 Und ihm scheint auch mein Dank genug.
 Mein Lob erklingt auf seiner Leier;
 Mich wecket oft sein Saitenspiel:
 Hingegen wird er nimmer freyer,
 Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn selbst vor Zeiten;
 Das aber that ich als ein Kind.
 Nun wach's ich auf, und gleiche Leuten,
 Die klüger und erfahrner sind.

Wahr ist's : mir hat er sich verschrieben.
 Soll ich daraus die Folge ziehn :
 Ich müsse Damon ewig lieben,
 Und keinen lieben , als nur ihn ?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen :
 (Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
 So fähret er mich zu den Reichen,
 Und tanzt und küßt mich unversehrt.
 Ein einzger scheint mir zu gefallen.
 Verräth mir Damon seinen Neid,
 Ihr Schäfer ; ja, so gönn ich allen
 Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
 Die wollen sich entzweyn.
 Ob ich den Zwist entscheide,
 Wird noch die Frage seyn.
 Ich suche mich durch Beyde
 Im Stillen zu erfreun.
 Sie giebt mir größre Freude:
 Doch öfter giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
 Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
 Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betriegen?
Siehst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Sei ein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechzehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt' ich ihn: so wär es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon Liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und dieß Geheimniß merk ich mir.
Doch sollt er nicht von meinen Küßen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nennt es immer Gürtigkeit,
 Daß ich bey seinen Heerden weide.
 Ich nenn es eine Frühlingsfreude;
 Und die ist keine Seltenheit.
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
 So sagß ich nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
 Am Hut und Stab und Arm gebunden.
 Wie sehr er diese Günst empfunden,
 Ist mir nicht gänzlich unbekant.
 Er aber hat es nicht erfahren,
 Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
 Und, warlich! dann vertieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen:
 So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehret uns dem Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verstellt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Günst erhält;
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Wort

Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäferlebens.
 Das Seufzen ist uns unbewußt.
 Man seufzet, aber nur von Lust,
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
 Die uns ein Mädchen angelegt,
 Das reizend Mund und Augen regt:
 Das war die Kunst der ersten Zeiten.
 Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
 Und, wo nur schöne Wangen blühen,
 Um schöne Wangen sich bemühen:
 Das nennt man igo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
 Verehren was man artig fand,
 Und unsre Treu oft nicht erkannt:
 Das war den Vätern vorgeschrieben.
 Erwählen was nur Schönheit schmückt;
 Genießen was uns oft entzückt;
 Verlassen was uns sonst beglückt:
 Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas an die Austerschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
 Ihr Schwäne, die ich fast beneide!

Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
 Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
 Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
 Den Epheu, welcher ihm gehört,
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
 Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
 Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
 Es kann durch sie ein König klein,
 Ein Schäfer groß und edel werden.
 Tyrannen raubt sie Stolz und Wuth,
 Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
 Der Feigheit giebt sie starken Muth,
 Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
 Den sie der Klugheit oft entwendet.
 Ein Grillenfänger wird galant,
 Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
 Des strengen Alters Eigensinn
 Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
 Und diese holde Lehrerin
 Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergift den Rang,
 Ueblen Schönen liebgutosen;
 Ein junger Franzmann den Gesang,

Den

Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit hört;
Entsaget er dem Hochmuthsstrieb:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beyr Küssen,
Den Heiligen die Lüsterheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Berehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Mueßelmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
 Höre mich.
 Laß die Lieder, die hier schallen,
 Dich vergrößern; dir gefallen:
 Was hier tönet, tönt durch dich.
 Muntre Schwester süßer Liebe!
 Himmelstkind!
 Kraft der Seelen! Halbes Leben!
 Ach! was kann das Glück uns geben,
 Wenn man dich nicht auch gewinnt?
 Stumme Hüter todter Schätze
 Sind nur reich.
 Dem, der keinen Schatz bewachtet,
 Sinnreich scherzt und singt und lachet,
 Ist kein karger König gleich.
 Gib den Kennern, die dich ehren,
 Neuen Muth,
 Neuen Scherz den regen Zungen,
 Neue Fertigkeit den Jungen,
 Und den Alten neues Blut.
 Du erheiterst, holde Freude!
 Die Vernunft.
 Flieh, auf ewig, die Gefächter
 Aller finstern Splitterrichter
 Und die ganze Huchlerjungf!

Die

Die Helden.

Der Alerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,
 Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
 Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
 Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. 1

Ihm folgt Achill und keerte ganze Schläuche
 Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
 Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
 Noch besser Wein floß bey'm Begräbnißichmaus. 2

War Calchas nicht ein hocherfahrner Seher
 Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeihn?
 Er trank, er rieth, er weißsagt aus dem Becher
 Und fand, wie wahr, die Wahrheit in dem Wein. 3

Was that Ulyß, der, durch ein Abenteuer,
 Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?
 Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
 Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. 4

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
 Zum Nestor kam und diesen räuchern sah,
 Sprach

1 Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meerergöttin Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: *Horrida tempestas* &c.

2 S. das 17te Buch der Ilias.

3 Calchas war ein angesehenener Priester und Wahrsager der Griechen.

4 Siehe das siebente Buch der Odyssee.

Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opfersuchen
Den Priesterwein, auß Wohl von Ithaca! *

Raum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, *
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Neben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann;

Minerva rief mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stupen aus, die ihr Atreides gab.

Cambyfes dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht weil dein Lauf durch Stier und Wage streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,

Und

Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Men-
tors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer be-
schäftiget, das er dem Neptun angefiellet hatte, wie aus
dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

* Siehe das vierte Buch der Odyssee.

* Von den Persern sagt Velloutier in der Historie des
Celtses T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils
célébroient, à l'honneur du Soleil. Le Roi même y
déposoit toute la gravité. Il lui étoit permis de s'a-
myvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans
ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement.
S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Atendat.
(L. X. Cap. 10.)

Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey. 7

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. 8

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pfle-
gen,

Wann Land und Hof und auch Thuhelbe schließ,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Ob ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, 9
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königin, um gleichfalls zu erfinden, 10
Erfand, bey'm Spiel, des Königs Hahntreyschaft.
Was

7 E. den Valer. Maxim. im 4ten B. C. 3. und im 6ten, C. 9.

8 E. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Minius, im 12 Briefe des 3ten Buches.

9 Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritterordens von der runden Tafel gewesen. E. Græphi Entwurf der Ritterorden, S. 159. u. f.

10 *Barbanus*, Rerum Scot. L. V. p. 155: Nec p-
tatur Vanora, uxor Arthuri, novorum consiliorum fuisse
ignara, ut quas supri consuetudinem suam Modredo cre-
deretur habere.

Was that der Held, der einst mit Haut und
Knochen

Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?

Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,

So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? 11

Der Wein.

Aus den Reben

Fleußt das Leben:

Das ist offenbar.

Ihr, der Trauben Kenner!

Weingelehrte Männer!

Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten

Rehabiten,

Edler Most, von dir!

Aber, Wein-Erfinder,

Noah, deine Kinder

Zechten so wie wir.

Ueberzogen

Regenbogen

Gleich das Firmament:

So ward deiner Freude

Mehr als Augenweide,

Ihr ward Wein gegönnt.

Deinet.

11 Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im
Schatz verschluckt hat, kann Rabelais im 1ten und 2ten
Cap. des ersten Buches seines Gargantua nachgelesen
werden.

Deinetwegen
 Kam der Segen,
 Wuchs der beste Wein.
 Nach den Wasserfluthen
 Konnte nichts den Guten
 Größern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

W ein! den die Bosheit ausgedacht,
 Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
 Der aus Verzweiflung trunken macht,
 In dem wir Gift und Tod verschlingen,
 In dem des Hefens Aufruhr tobt,
 Da niemand, als der Wirth, uns lobt,
 Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich
 ißt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
 Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
 Es hat in dem bestraften Sand
 Ein Sohn des Vaters Blut vergossen;
 Und, falls mich kein Gedicht berührt,
 So ist der Winger gleich erstickt,
 Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Reile! zeigt euch bald!
 Auf, auf, entzündet euch, ihr Blige!
 Vereint die rächende Gewalt;
 Doch trifft nur dieses Weinbergs Spitze,
 Saged. III. Theil. C

Und

Raum rennt Crispin zum neuen Schmause
 Und wittert angenehmen Wein;
 So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
 Und führt den Nachbar selbst hinein.
 Ihr ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und außerlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
 Den wohlgenossnen Nebenast:
 Sie aber, rühmt ihm unverzüglich
 Des Nachbarn gute Nachbarschaft.
 Ihr ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und außerlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
 Bringt sie mit ihrem Nachbar zu;
 Und wann die Nacht sich eingefunden,
 Befördert sie des Mannes Ruh.
 Ihr ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und außerlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Reide;
 Die gute Frau darf sich erfreun.
 Er gönnt Finetten ihre Freude;
 Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
 Ihr ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und außerlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
 Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
 Die sollten dieses Haus besuchen
 Und der Finette Beyspiel sehn.

Ihr

Ihr ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sttlich macht,
O denen kann Crispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus, und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den großen Held,
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Rüter.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore,
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

E 3

Der

* S. des unterirdischen Kaisers, und Rüters an der
Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische
Reisen, S. 262. 263. 264.

Der Löwe bleibt allemal
 Monarch des ganzen Staates.
 Die Elephanten trifft die Wahl
 Zu Gliedern seines Rathes.
 Ein lustiger Chamäleon
 Trägt stets das Kanzleramt davon;
 Und was er angefangen,
 Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
 Aus Straussen und aus Pfauen.
 Das Dachslein und das andre Thier
 Läßt sich als Bürger schauen.
 Das Schaf, der Hamster und das Schwein
 Sind Bauern, oder Knechte seyn.
 Die sich dem Lehramt weihen,
 Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trogt auf die Treu
 Gedrübter Liegerscharen;
 Das leichte Hirschvolk dient dabey
 Statt streifender Husaren.
 Die Flotten führt das Wasserpferd;
 Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,
 Den Säuger * oft begleiten,
 Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
 Zehn hochbetrante Bären,
 Den Anlauf jeder alten Schuld
 Gebiethrigh abzuwehren.

Der

* Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder
 die Remora der Alten.

Der Habicht nimmt die Steuern ein:
 Den Dohlen muß der Reiche leihn:
 Zu Pächtern setzt man Raben
 Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
 Durch Menschen, gleiche Bäume.
 Die Birke straft die junge Welt,
 Der Lorbeer schlechte Reime:
 Und weil hier Frost und Nüchternheit
 Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
 So heißen sie die Neben
 Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
 Lautschallende Recesse;
 Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
 Den kleinsten Satz vergesse.
 Allein, vor niederm Ding und Recht
 Erscheinen Aelster, Staar und Specht;
 Sie zanken sich und schreyen
 Auf Kosten der Parteien.

Alhier sind die Grammatici
 Streitbare Ziegenböcke;
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
 Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
 Ihr hochehrfahner langer Bart
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
 Und ihre Hörner siegen
 In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
 In Thieren, Bäumen, Pflanzen

Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
 Einstimmig in dem Ganzen.
 Was hier ein Amt zu führen hat,
 Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
 Der scheint bekanntern Reichen
 Hierinnen fast zu gleichen.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
 Das vielen klugen Leuten fehlt.
 Die Herren sind mit sich zufrieden
 Und haben immer wohl gewählt.
 Was hilft es auch nach Weisheit schnappen,
 Die oft dem Wirbel wehe thut?
 Den Thoren stehen ihre Rappen
 So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
 Der Thor, der keinem Menschen traut;
 Der, dem die Kargheit nichts erlaubt;
 Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
 Der Thor, der jeden Hof verachtet;
 Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt;
 Ein jeder, wann er sich betrachtet,
 Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt,

Der

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitzern lichtbedürftiger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und flekt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du großer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt, Ihr kennt der Eifrer Weisheit;
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;

Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klägeln
 So flug als ein geheimer Rath.
 In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
 Er kennet mehr als einen Staat.
 Er ist des deutschen Ruhms Vertreter;
 Und wär er nicht geheimnißvoll,
 So lehr' er euch, ihr Landesväter,
 Wie jeder von euch herrschen soll.]

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
 Bald rothen und bald weißen Wein.
 Das scharfe Salz gelehrter Gründe
 Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
 Er spart sich dem gemeinen Wesen,
 Und glaubet, was ein Alter schrieb:
 Den Augen schadet vieles Lesen;
 Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.

Doch

Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:

So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Liebt viele Dichter lebenslang.

Sie haschen blindlings nach den Reimen

Und stimmen ihrer Schellen Klang.

Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,

(Dafern man ja an euch gedent)

Den stolzen Reimen nachzutreten,

Mit welchem uns Rußin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte

Erstrecken sich auf jedes Haupt:

Es ist im menschlichen Geschlechte

Ihr Anhang größer, als man glaubt.

Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:

So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Buchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Fluchen und der Hölle weicht,
Geneußt auf Erden kein Ergehen,
Als seines Mammons Sicherheit.

Er tobet, daß die Fenster klingen,

Wann seiner Habsucht was entgeht:

Doch in vergnügter Eintracht singen,

Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte

Erstrecken sich auf jedes Haupt:

Es ist im menschlichen Geschlechte

Ihr Anhang größer, als man glaubt.

Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:

So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
 Daß man euch unempfindlich heißt.
 Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
 So kennt man euren Liebesgeist.
 Ihr krümmtet seufzend eure Köpfe;
 Doch euer Welthass ist verstellt.
 Ihr seyd empfindliche Geschöpfe;
 Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.
 Ihr unberufenen Weltbefehrer:

Entfernt euch, wo die Freude singt.
 Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
 Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
 Thut ihr das oft und ohne Zanken;
 So mindert sich der Todten Zahl,
 Und wir besingen, euch zu danken,
 Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolf, eure Hütten
 Verschont der Städter Stolz und Meid;
 Und fehlt es euch an feinen Sitten;
 So fehlt's euch nicht an Fröhlichkeit.
 Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
 Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in Ketten Reisen:
 Die Welt ist euer Vaterland.
 Man lobte dieß an alten Weisen:
 Und nur in euch wird's nicht erkannt.
 Warum? Ihr gleicht nicht den Reichen,
 Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu großes Hoffen
 Macht oft die Klügsten unruhvoll.
 Euch steht das Buch des Schicksals offen:
 Ihr weis'sagt, was geschehen soll.
 Will man geheime Dinge wissen;
 So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angeboren:
 Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
 Von euch wird keine Schlacht verloren,
 Als wo ihr übermattet seyd.
 Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen,
 Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde:
 Allein, ihr kennt den Lauf der Welt.
 Die Größten haben ihre Feinde:
 Verdiensten wird stets nachgestellt.

Wie mancher Röm' er wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren;
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd, (was kann den Vorzug rauben?)
Von einer Farb und einem Glauben.

Die Verleumdung.

Etolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Jugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beide schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lauterer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre;
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet

Redet nicht von Scherz und Küssen,
 Wo ihr Märtha kommen seht:
 Ihr empfindliches Gewissen
 Hasset, was so weltlich steht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
 Aber bey Mirenen nicht:
 Weil sie nimmer ohn Entfärben
 Von verliebten Dingen spricht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen;
 Denn sie hat in kurzer Zeit
 Zehn Verehrer abgewiesen,
 Und den eilften hart bedrückt.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
 Singet Chloris tausendmal;
 Und es ist, sie zu h. siegen,
 Schwerer, als die Kaiserwahl.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitsschlässe
 Sind Elmirens Zeitvertreib.
 Der Begriff gemeinet Kasse
 Reizen kein gelehrtes Weib.

Dem

Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie jährt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Reize!
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebriecht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht. *

Neulich sah man aus den Sträuchern
Den verschwiegene Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.

Die

* Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche
Begebenheit veranlaßet worden.

Die Begierde, dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtilen nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm, süße Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Tras Myrtill den Glückeling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Edne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Werth erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfassen
Hat dein Arm mich oft ergeßt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genest!

Selten hab ich was begehrt,
 Das, so bald ich mich erklärt,
 Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küßen
 Drücktest du mich an dein Herz!
 Auch in eignen Kummernissen
 Scherztest du bey meinem Scherz.
 Nur dein Lächeln und dein Kuß,
 Die ich stets verehren muß,
 Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
 Deiner Liebe Regung sehn,
 Das allein darf mich entzücken,
 Das allein bleibt wunderschön:
 Schön in deiner Seltenheit,
 Schön in meiner Dankbarkeit,
 Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
 Zeiste selber die Gewähr.
 Sage: Für so große Liebe
 Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
 Sag ihr stündlich, daß ihr Bild,
 Das mein ganzes Herze füllt,
 Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
 In die herdenvolle Flur;
 O so zeigen mir die Herden
 Gleiche Wirkung der Natur:

Was auch ich von ihr erhielt,
 Was die Zucht der Lämmer fñhlt,
 Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
 Weil mein Abschied sie betrñbt;
 Nein: ich will von ihr erlernen,
 Wie man unaussprechlich liebt.
 Ja, ich will dir, Fñhler Hayn!
 Hiemit ihren Namen weihn,
 Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
 Wachse, Denkmaal meiner Hand!
 Wird auch in entlegnen Grñnden
 Jeder Hirtenschar bekannt!
 Name, den ein Vorzug ziert,
 Den von allen, die er rñhrt,
 Keiner mehr, als ich,erspñhrt.

Endlich eilt Elpin zurñcke,
 Da den lauschenden Myrtill
 Dessen neu • besungnes Glñcke
 Oft zur Mißgunst reizen will.
 Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
 Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
 Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
 Zielte schon auf langen Gram:
 Doch er selber mußte lachen,
 Als er zu der Fichte kam;

Denn so bald er sie besah,
 Stand der Name Sylvia,
 Seines Freundes Mutter, da.

Gränzen der Pflicht.

Uns Beyfall und gewohnten Gründen
 Nur Menschen recht vernünftig finden,

Das will die Pflicht:

Doch manche Menschen, die wir kennen,
 Viel klüger, als die Thiere nennen,
 Das will sie nicht.

Die seltenen Fürsten Götter heißen,
 Die sich der Menschenhuld befeissen,

Das will die Pflicht:

Doch die mit Götternamen zieren,
 Die weibisch oder wild regieren,
 Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
 Wann große Männer prächtig lügen,

Das will die Pflicht:

Doch glauben, was sie uns erzählen,
 Doch glauben, wo Verweise fehlen,
 Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Wiß verehren,
 Zumal, wann sie durch Muster lehren,

Das will die Pflicht:

Allein

Allein, den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:

Allein, des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmäh'n,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:

Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein, der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Lebenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein, zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.

Die Ausöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
 Und ich bey dir noch keinem Wigling wich,
 Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
 Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Mävius.

Als noch dein Reid, o könntest du erröthen!
 Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
 Da setz ich mir die gallischen Poeten,
 Da setz ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewandrer zu erwerben,
 Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an:
 Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
 Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Mävius.

Nich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden,
 Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
 Und, so wie du, will ich zweymal verschneiden,
 Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minero uns wiederum verbände,
 Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
 Auf's neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
 Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Mävius.

* Mävinus.

Mir schien Gelaß der Sonne selbst zu gleichen;
 Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit:
 Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
 Bleibst dir mein Wiß, selbst wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
 Mein guldner Schlaf?
 An dem ich sonst die Größesten der Erde
 Weit übertraf.
 Du hast mich oft, an Bässern und an Büschen,
 Sanft übereilt,
 Und konntest mich mit besserer Rast erfrischen,
 Als mir vorist der weiche Pfuhl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
 Schließ ich dann ein.
 Die stolze Themis, die Saal und Hamburgs Elbe
 Kann Zeuginn seyn.
 Dort hab ich oft, in längstvergrüntem Jähren,
 Mich hingelegt,
 Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
 Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
 Zu jener Ruh!
 Wie spielten mir die Wellen und die Winde
 Den Schlummer zu!

Mich störte nicht der Ehrsucht' reger Kummer,
 Der vielen droht;
 Ich war vertieft, im angenehmsten Schlummer,
 Für alle Welt, nur nicht für Pnyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
 Mir immer nach;
 Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
 Bald an dem Bach.
 Oft stolz im Pug, oft leicht im Schäferkleide,
 Mit offner Brust,
 Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
 Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine
 wieder!

Wie wünsch ich dich!
 Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
 Auch über mich!
 Verlaß dafür den Mörder, ihn zu strafen,
 Den Erug ergezt:
 Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
 Der immer reimt und immer übersezt.



Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
 Die Kunst beglückt zu scherzen,
 Die Kunst vergnügt zu seyn.
 Versucht es: Laßt uns singen,
 Das Alter zu verjüngen,
 Die Jugend zu erfreun, !
 Macht neue Freundschaftsschlüsse!
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
 Ihr Väter, gebt euch Wein !

Anacreon.

In Tejos und in Samos
 Und in der Stadt Minervens
 Sang ich von Wein und Liebe,
 Von Rosen und vom Frühling,
 Von Freundschaft und von Länzen:
 Doch höhnt ich nicht die Götter,
 Auch nicht der Götter Diener,
 Auch nicht der Götter Tempel;
 Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
 Wollt ihr bey froher Muße
 Anacreontisch singen;
 So singt von milden Neben,

Von rosenreichen Betten,
 Vom Frühling und von Längen,
 Von Freundschaft und von Liebe:
 Doch höhnet nicht die Gottheit,
 Auch nicht der Gottheit Diener,
 Auch nicht der Gottheit Tempel.
 Verdienet, selbst im Scherzen,
 Den Namen echter Weisen.

Chloris. *

In jenem kurzen Alter,
 Als ich mit meinem Schäfchen
 Mich noch zu messen pflegte
 Und älter war, doch kleiner,
 Als mein getreues Schäfchen,
 Da folgt ich schon der Chloris,
 Wie mir mein treues Schäfchen.
 Auch schon in jenen Zeiten
 War sie in meinen Augen
 Mehr als ein sterblich Mädchen,
 Und ist noch eine Göttinn,
 Und mir die schönste Göttinn,
 Die jemals sichtbar worden.

Einst

* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. R. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im sechsten Bande der Bibliothéque Italique, p. 71. der, unter dem Schriftnamen Nádästo Licoats bekannte, Abt Rahieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Einst sagt ich ihr : Ich liebe;
 Ich liebe dich , o Chloris.
 Dieß war des Herzens Sprache,
 Dieß sagten meine Seufzer;
 Die kindisch blöde Zunge
 Ließ Herz und Seufzer reden
 Und fand sich keine Worte.
 Doch mich verstand die Schöne
 Und schenkte mir ein Mäulchen,
 Ein unvergeßlich Mäulchen,
 Und sprach zu mir : Du Kleiner,
 Du kennst noch nicht die Liebe.
 Seitdem entbrannte Chloris,
 Jedoch für andre Schäfer.
 Seitdem fieng mancher Schäfer
 Aus Chloris Augen Feuer.
 Seitdem kam ich ins Alter,
 In dem wir Menschen lieben,
 Wie unsre Väter liebten.
 Es reiften meine Jahre,
 Es gab mir jeder Frühling
 Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.
 Noch igt verehrt ich Chloris;
 Mir aber ist sie spröde
 Und wünscht nicht zu erfahren,
 Ob ich die Liebe kenne;
 Und jener süßen Stunde
 Und ihres kleinen Schäfers
 Und ihres holden Kusses
 Vergißt die stolze Schöne.

Nur ich kann ihrer Lippen,
 Die sie mir lächelnd reichte,
 Nur ich kann ihres Kusses
 Und ihrer nicht vergessen.

Der Traum.

Ich schließ in einem Garten,
 Den Ros' und Myrthe zierten,
 In dem drey holde Schönen
 Den halbentblößten Busen
 Mit frischen Blumen krönten,
 Die jede singend pflückte.
 Bald gaukelten die Spiele
 Des Stifters leichter Träume
 Mir um die Augenklieder,
 Und mich versetzten Morpheus
 Und Phantasus, sein Bruder,
 Aus Ufer von Cythere.
 Der bunte Frühling färbte
 Die Blumen dieser Insel;
 Der leichte Zephyr küßte
 Die Pflanzen dieser Insel;
 Und sein Gefolge wiegte
 Die Wipfel dieser Insel.
 Wie manches Feld von Rosen,
 Wie mancher Busch von Myrthen
 War hier der Venus heilig!
 Der Göttinn sanfter Freuden,
 Der Freuden voller Liebe,

Der Liebe voller Jugend.
 Ich sah die Huldgöttinnen,
 Geführt vom West und Frühling,
 Gefolgt von Zärtlichkeiten,
 Mit Rosen sich umkränzen,
 Sich Mund und Hände reichen
 Und ohne Gürtel tanzen
 Und bey den Längen lachen.
 Hier fand ich auch den Amor,
 Der seine Flügel sonnte
 Die ihm vom Thau befeuchtet
 Und so beträufelt waren,
 Als da er seinen Dichter
 Anacreon besuchte.
 Er wollte von mir wissen,
 Wer von den holden Dreyen
 Bey mir den Vorzug hätte,
 Als mich von jenen Schönen,
 Die sich die Blumen pflückten,
 Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neu, begrünzte Flur!
 Sey stets von mir gepriesen,
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Es schmückt dich und Cephisen
 Der Kenz und die Natur.

Du

Du Schmelz der bunten Wiesen!

Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!

Du Reizung süßer Lust!

Wie bist du zu beneiden,

Du Stille voller Freuden!

Du mehrest in uns beyden

Die Sehnsucht treuer Brust.

Du Stille voller Freuden!

Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!

Macht euch des Frühlings werth!

Daß euch ein Kuß beglücke,

Ihr schnellen Augenblicke!

Daß uns der Kuß entzücke,

Den uns die Liebe lehrt.

Ihr schnellen Augenblicke!

Macht euch des Frühlings werth.

Die Landlust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweicht nicht diese Trift:

Ich finde hier im Stillen

Des Unmuths Gegengift.

Ihr Schwäger, die ich meide,

Vergeßt mir nachzuziehn:

Verfehlt den Sitz der Freude,

Verfehlt der Felder Grün.

Es wehet, walt und spielet
 Das Laub um jeden Strach,
 Und jede Staude fählet
 Des lauen Zephyrs Hauch.
 Was mir vor Augenschwebet,
 Gefällt und häpft und singt;
 Und alles, alles lebet
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
 Die Lust und Sommer schmückt!
 Euch, ungestört, zu sehen
 Ist, was mein Herz erquickt.
 Die Reizung freyer Felder
 Beschämt der Garten Pracht,
 Und in die offnen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
 Und reizt der Schnitter Hand.
 Die blättervollen Sprossen
 Beschatten Berg und Land.
 Die Vögel, die wir hören,
 Genießen ihrer Zeit:
 Nichts thönt in ihren Ehden,
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rasen
 Der Hirt in stolzer Ruh!
 Er sieht die Herde grasen
 Und spielt ein Lied dazu.
 Sein muntres Lied ergetet
 Und scheut die Renner nicht;

Natur

Natur und Lust ersetzt
 Was ihm an Kunst gebricht.
 Aus Dorf und Büschen dringet
 Der Jugend Kern hervor,
 Und tanzt und stimmt und singet
 Nach seinem Haberrohr.
 Den Reihentanz vollenden
 Die Hirten auf der Hut,
 Mit treu vereinten Händen,
 Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
 Schminkt sich aus jenem Bach;
 Und giebt an Brust und Stirne
 Doch nicht den Schönsten nach.
 Gesundheit und Vergnügen
 Belebt ihr Aug und Herz,
 Und reizt in ihren Zügen
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
 Zeigt sich des Landmanns Glück,
 Und Freiheit und Erndtgen
 Erheitern seinen Blick.
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,
 Was Städte klavisch macht,
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
 Der alle Sinnen übt,
 Die Anmuth zu empfinden,
 Die Land und Feld umgiebt.

Ihm prangt die fette Weide
 Und die betthaute Flur:
 Ihm grünet Lust und Freude,
 Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mamma
 Hänschen küssen sah,
 Strafte sie mich ab.
 Doch sie lachte ja,
 Als ihr der Papa
 Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich!
 Mädchen! machs wie ich?
 Sieh, was andre sind.
 Nun ich solches thu,
 Schmäht sie noch dazu:
 Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
 Ist mir, weil ich klein,
 Noch kein Kuß vergönnt?
 Seht, ich wachse schon,
 Seit des Nachbars Sohn
 Mich fein Schäschen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
 Bestand noch Recht und Billigkeit.
 Da wurden auch aus Kindern Leute;
 Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
 Doch alles mit Bescheidenheit.
 Es ward kein Lieblich zum Verräther,
 Und unsre Jungfern freyten später:
 Sie reizten nicht der Mütter Reid.
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
 Bess' man sich der Heimlichkeit.
 Genos' der Jüngling ein Vergnügen,
 So war er dankbar und verschwiegen:
 Und ist entdeckt ers ungeschent.
 Die Regung mütterlicher Triebe,
 Der Färbich und der Geist der Liebe
 Führt oftmals schon ins Flügelfleid.
 O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
 Ward Pflicht und Ordnung nicht entweicht.
 Der Mann ward, wie es sich gebühret,
 Von einer lieben Frau regieret,
 Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
 Die Fromme herrschte nur gelinder!
 Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
 Das war die Mode weit und breit.
 O gute Zeit!

Zu

Zu meiner Zeit
 War noch in Ehen Einigkeit.
 Ist darf der Mann uns fast gebieten,
 Uns widersprechen und uns hüten,
 Wo man mit Freunden sich erfreut,
 Mit dieser Neuerung im Lande,
 Mit diesem Fluch im Ehestande
 Hat ein Comet uns längst bedräut.
 O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
 Vollendet heute sechzehn Jahre,
 Und ich nur achzehn : Welch ein Glück!
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
 Und die Unwissenheit der Sorgen
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe :
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
 Viel Unschuld ; aber nicht zu viel.
 Verstand kommt freylich nicht vor Jahren ;
 Allein, was wir bereits erfahren
 Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
 Beschäftigt unsre frohen Stunden
 Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
 Zwar lehren wir und lernen beyde ;

Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern;
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Raum waltet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
 Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
 Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
 Bald lärmet der Pfarrer; bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
 Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
 Die thranenden Augen, die reichende Brust
 Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht
 stören.

Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
 Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
 Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
 Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Jugend;
 Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
 Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller: wer häret mich reichen?
 Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
 Und will, auch im Alter, bey Freunden und Weib,
 Kein Ladler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht.
 Nein! Sagt nur, sie ist reich.

Im ganzen Dorf ist kein Gesicht

Der stinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt;
 Ich sag es ohne Schen:
 Trotz mancher, die in Flittern stugt;
 Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
 Und roth und frisch ihr Mund!
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,
 Und ihre Brust wie rund;
 Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;
 Schier komm ich auf den Wahn,
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
 Die Meyen hier gepflanzt;
 Da ward der Füße nicht geschont,
 Da hat sichs gnug getanzt.
 Des Schaffers Tenne knarrte recht,
 Wir schäkerten uns satt:
 Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
 Flugs rief sie mich herbey.
 Beym Element! wie flogen wir
 Nach Kilians Schallmey.
 Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
 Wie muthig steigt ihr Schwung!
 Und wann sie sich im Tanzen hebt,
 Wie schön ist jeder Sprung!

Mein

Allein beym Rehraus glischte sie;
 Doch ich ergriff sie stracks;
 Und dafür sah ich auch ein Knie,
 Das war so weiß als Wachs.
 Des Pfarrers Ruthe schimpfte aus Reid
 Und zwackte mich gar an.
 Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
 Und kneipt den Leyer mann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
 Ich half ihr übern Zaun.
 Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
 Sie war bey guter Laun.
 Wir lagerten uns drauf ins Gras,
 Wie Nachbarskinder thun;
 Doch ich empfand ich weiß nicht was,
 Das ließ mich gar nicht ruhn.

Snug, daß sie mich ihr Büschen hieß,
 Mir Hand und Guschel reicht'
 Und mir ein saftig Schmäggchen ließ.
 Dem auch der Rost nicht gleicht.
 Ihr schmeckelt? Denket, was ihr wollt.
 Glaubst, daß sie euch nur neckt;
 Und daß ihr nicht erfahren sollt,
 Was Hannens Wieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
 Mein Mensch ist wohl so schön.
 Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
 Den Dienst wollt ich versehn.
 Ihr, die ihr gern was Neues wißt,

Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen müßt;
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonst mit,
Und schilt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Lustsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirmißbier
Und guten Firnewein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Zulima.

Oh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt, Amine mich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß, als sich.

Zeimes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht möcht ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Muselman;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zeimes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig eingezehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gekenn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims

Blicke,

Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
 (Traue mir die Wahrheit zu)
 Waren anfangs Schäferinnen
 Oder Mädchen, so wie du.
 Eine, die mit blauen Augen
 Mehr als Männerwiz verband,
 Konnte zur Minerva taugen
 Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,
 Und entzückten Herz und Ohr,
 Reifer Schönen volle Busen
 Bildete die Ceres vor.

Die durch Jugend uns ergötze
 Schien, mit Recht, des Tempels werth,
 Den man ihr, als Heben, setzte,
 Die der stärkste Held verehrt. *

Eine

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und
 hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer über-
 flüssig seyn würden: als, bey diesen Zeilen: daß die
 Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva,
 das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche
 Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit
 dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermäh-
 let worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten,
 die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden,
 Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Ver-
 gnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm un-
 ent-

Eine ward, in spröder Blässe
 Und in strenger Häuslichkeit,
 Hüterinn der Feueresse
 Und die Vesta jener Zeit.
 Die durch Reiz und Unglücksfälle
 Sich den Raub der Grobheit sah
 Ward in ihres Ehstands Höhle
 Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
 Hoheit, die sich nie vergaß,
 Ließen die zur Juno werden,
 Die so großen Geist besaß.
 Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
 Mussten ihren Muth erhöhn;
 Zum Exempel aller Frauen,
 Die das Regiment verstehn. **

Ihr

entbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Voileau, dem Regnier, den Epitres diversos und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königin der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalteten Pluto entführt, dem Regenten der Höhle und ungebrauchter Schätze.

Ihr so wohlgepaarten Beide:
 Schönheit und Empfindlichkeit!
 Und auch du, o süße Freude!
 Mund, der lächelnd Lust gebeut;
 Rosen aufgeblühter Wangen;
 Schläue Blicke; lockicht Haar!
 Ihr nur setzet dem Verlangen
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja in jenen Zeiten,
 In der alten Götterwelt,
 Wären deinen Trefflichkeiten
 Gleichfalls Opfer angestellt:
 Gleichfalls würden deinen Wagen
 Tauben oder Schwäne ziehn,
 Dich die Liebesgötter tragen
 Und mit dir nach Paphos ziehn.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
 Die Schöne, die recht küßt!
 In ihren Küssen steckt
 Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
 Uns nicht zur Sprache nur;
 Das, was ihn süßer macht,
 Ist, daß er küßt und lacht.

Ich,

Ach, überzeuge dich
 Davon, mein Kind! durch mich
 Und nimm und gieb im Kuß
 Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
 O Freundschaft! dir zur Ehre,
 Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
 Erschallen unsre Ehre,
 Und Phyllis stimmt mit ein:
 Doch sollte das Entzücken
 Von Phyllis Ton und Blicken
 Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
 Die junge Welt sich lieben muß,
 So ward Elpin verliebt.
 Auch er fand, daß es artig sey,
 Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
 Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
 Was feuerreich im Küssen ist
 War ihm nur halb bewußt:
 Doch wann er bey der Chloë stund,

Ward

Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Fuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Gestalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Wiß ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weicht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der guldnen
Sonne!

Und doch ergeht ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf Deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sauft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen munt'rer Jugend;
Das Alter selbst beneidet Deinen Wig.
Es wird, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst, der angenehmste Sitz.

Man

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
den,

Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch Ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von Deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Segengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

Wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum befeelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
Nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst geböhren!

Der

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstoßen:
 So find ich doch mein Glück
 In jedem deiner Blicke,
 Der meine Hoffnung nährt.
 Laß ihn oft wiederholen,
 Dir fehle nur die Stunde,
 In der von deinem Munde
 Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Wiß die Sehnsucht äßt,
 Und immer seufzet, harret, liebt,
 Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
 Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh, und Verdacht,
 Der wüste Tag, die öde Nacht
 Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
 Wenn edle Seelen ihre Pein
 So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
 Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
 Mir ward in Phyllis mehr geböhren,
 Als alles, was dein Land verspricht.
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,
 Der Sklavenstand der Eitelkeit,
 Schließt dein Gefolg an Höf und Heere,
 Bis es der letzte Schlaf befreit.

Das Recht, mein Herze zu entzücken,
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
 Räum ich nur einer Phyllis Nicken,
 Nur Ihrer seltenen Schönheit ein.
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!
 Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
 Mich reizt kein himmelhoher Flug.
 Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
 Sind wir nicht beyde froh genug?
 An treuer Brust, an treuer Seiten
 Macht uns die Liebe groß und reich.
 Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
 Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
 Die in der Stille girrt und liebt,

Wie

Wie ihm Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Seh immer groß und furchterlich.
Geprüfter Liebe süße Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weis ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weis die Kunst, verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weis sie nicht.

* Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.*

Der
* Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlaßt worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

Le beau dessein que je formai

Le premier jour du mois de Mai!

Je vous vis & je vous aimai.

Si ce dessein vous plut, Silvie,

Le premier jour du mois de Mai

Fut le plus beau jour de ma vie.

C. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François,
par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. MENAGE nennet
es un Triolets si joli qu'on peut l'appeller le Roi des
Triolets, in den Menaglan. T. II. p. 350. R. D. S. M.
schmet nicht weniger mit demselben zu frieden zu seyn.
Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf & plus
tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses
Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans
les

Der Frühling.

Der mahlerische Ketz kann nichts so sinnreich bil-
den,

Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquicket dort Aug und Brust:

O Licht der weiten Felder!

O Nacht der stillen Wälder!

O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünen Tropheem,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings
sehen;

Sein schmeichelnder Triumph beglückt jede Flur;

Die frohen Lerchen fliegen

Und singen von den Siegen

Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß, und Sonn' und
West entriegeln,

In dem sich Lust und Baum und Hirt und Herde
spiegeln,

Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.

Dort läßt sich alles sehen,

Was Flaccus in den Höhen

Des quellenreichen Tiburs fand.*

§ 3

Fast

les autres ? Aussi quel charme n'at-on pas de voir
tant de Naturel au milieu de tant de difficultés ?
in seinen Reflexions sur la Poésie en general, sur
l'Eglogue &c. p. 267.

* Tibur sepulchrum. HORAT. Carm. Lib. III. 4. Udem
Tibur.

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und
Klage!

Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftiger Lust, der igiten Genuß!
Ihr stolzen, guldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

Un Reizung kann mir nichts den holden Stunden
gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträu-
chen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht,
Am Morgen keimt die Wonne
Und steigt mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Lust und-Saub; es spielen Wind und
Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg
und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt
und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es

Tibur. Lib. III. 29. Et praecepta Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis, L. I. 7. C. Addison's Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm
erfreuen:

Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling
weihen.

Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit.

Ihr frohnen meine Triebe,

Ihr schwär' ich meine Liebe,

Fürs erste bis zur Sommerszeit.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,

Schönste! so erkenne dich!

Siehst du Bienen zu ihr fliehen,

Phyllis! so gedenk an mich.

Deine Blüthe lockt die Triebe

Auf den Reichthum der Natur,

Und der Jugend süße Liebe

Raubt dir nichts, und nähret sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid

Meinen Leib verzehren,

Und des Lebens Fröhlichkeit,

Weil ich leb, entbehren?

Freunde, nein! es stehet fest,

Meiner Jugend Ueberrest

Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
 Jugend! Schönheit! Liebe!
 Ihr erweckt in meiner Brust
 Schmeichelhafte Triebe.
 Kein Genuß ergräbelt sich;
 Ich weis genug, indem ich mich
 Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küsse,
 Heute noch erfahren,
 Phyllis, die so reizend ist
 Und von achtzehn Jahren,
 Freyndlich, sinreich, schlaue Lust,
 Weiß von Stirne, Hals und Brust,
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
 Predigt tauben Ohren.
 Schmähen hat mich nie gekränkt;
 Wo ist der geböhren,
 Welcher allen wohlgefällt?
 Und woraus besteht die Welt?
 Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
 Nimmt aus ihr die Lehre,
 Daß, was die Natur vergönnt,
 Unser Wohl vermehre.
 Rückt das Ende nun heran;
 O so wird ein freyer Mann
 Andrei Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwen die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger gieng auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld, als Zeit verstrich
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich, wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
 Hast du alles wahrgenommen!
 Nur zwei Stunden wart ich schon:
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
 Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
 Schmückt sie Kette und Siegel nur,
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
 Wollt ich sie noch schärfer lehren;
 Doch, was lärmst du? hüh sie an:
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich igt vor Schmerz
 Von der Rosenknosp' erlitten,
 Die mir, recht bis an das Herz,
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
 Hier, hier, in der linken Seite.

Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie enblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sig der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn:
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bekreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süßen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Würden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.

Sicht

Seht der Hirten Freuden,
 Die auf sichern Weiden
 Große nicht beneiden:
 Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
 Will kein Schäfer gleichen;
 Ihrer Vorzugszeichen
 Lacht der Hirten Junft.
 Eintracht, Spiel und Scherzen
 Schützen ihre Herzen
 Vor den eitlen Schmerzen
 Stöhrer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
 Noch um der Mutter Busen spielte,
 Nichts als den keimenden Verstand
 Und den Beruf der Sinnen fühlte;
 Da kam ihr schon, an jener Brust,
 Das erste Kallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelfleib
 Und einen bessern Puz empfangen;
 So scherzten Wiß und Freundlichkeit
 In beyden Grübchen ihrer Wangen;
 So stiegen aus der zarten Brust
 Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
 Das nun sie in Gesellschaft brachte,

Wo sie so oft die Schönste war,
 So reizend sprach und sang und lachte!
 Wie wuchsen sie und ihre Brust,
 Und die Geschwägigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey;
 Und ihre Blicke pries die Liebe;
 Der Spiegel und die Schmeicheley
 Vermehrten täglich ihre Triebe.
 Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
 Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball
 Erhigten ihren Muth zum Scherzen.
 Nur Phryne wies sich überall
 Als Meisterinn der jungen Herzen,
 Und faßte, mit belebter Brust,
 Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
 Die Stolge läßt sich überwinden.
 Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
 Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
 Denn ach! es wallt in ihrer Brust
 Das Unausprechliche der Lust.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli.*

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm lähnlich
sagen:

Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.
Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön besinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergötzt,
Mir mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belohrt ich sie; doch gab sie kühnre Antwort
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

Doris

* Crescimbeni Storia della volgar Poesia, Vol. II. L. IV.
p. 531.

Doris und der Wein.

D Anblick, der mich fröhlich macht!
 Mein Weinstock reißt und Doris lacht,
 Und, mir zur Amuth, wachsen beyde.
 Ergezt der Wein ein menschlich Herz,
 So ist auch feltner Schönen Scherz
 Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommener Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
 Was Seelen neue Kräfte giebt,
 Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
 Wie reichlich will die mildre Zeit,
 Die sonst so sparsam uns erfreut,
 Den tiefften Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
 Die Liebe, die ihn übertrifft,
 Die werden zwischen uns sich theilen.
 Wer mir der Weine Tropfen zählt,
 Nur der berechnet unversehlt
 Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen,

Weis deine Jugend lernen muß,
 So laß dich meinen öftern Kuß
 Die Menge deiner Schätze lehren.
 Sieh seinem treuen Unbestand
 Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
 Und laß ihr jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vortwisch in der Brust,
 Der stumme Rath ererbter Lust,

Der

Der Liebe Leidenschaft zu kennen.

O lerne meine Holdbinn seyn!

Ich schwöre dir, bey Most und Wein,

Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris
trennen.

Es mögen künftig Wein und Most

Des trügen Alters Ernst und Frost

Durch feuerreiche Kraft verdringen!

Alsdann ertönt für sie mein Lied;

Ist, da die Jugend noch verzieht,

Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten.

Was edle Seelen Wollust nennen,
 Vermischt mit schändlichen Lüssen nicht
 Der echten Freude Werth zu kennen
 Ist gleichfalls unser Daseyns Pflicht.

Ihr

Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende
 Sonnenhitze unter den klüchtigen Juden die strenge
 Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten,
 hervorgebracht hatte; wovon Brucker, in Hist. Critic.
 Philol. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt:
 so entsprossen auch dort, unter den Christen, in ihrem
 zweyten Jahrhunderte, die Asceten, von welchen viele,
 als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit
 getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuch-
 tung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonis-
 schen und pythagorischen Philosophen, und aus andern
 irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlich-
 keiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und
 Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Ge-
 sellschaft nicht angeseht zu werden, die Städte verlies-
 sen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden,
 Klüften, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien,
 ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als
 Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus,
 welche auch Aquarii genannt werden; mitleidenswürdi-
 ge Rezer, die allen Genuß des Weins und des Flei-
 sches,

Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
 Als die beglückende Natur:
 Ihr kennt vielleicht Epicurder;
 Doch kennt ihr auch den Epicur? 2

Sind nicht der wahren Freude Grängen
 Geschmack und Wahl und Artigkeit?
 Entehrte Scipio mit Längen 3
 Den Heldenmuth und seine Zeit?

Die

ches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordent-
 liche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und
 verbotnen ausgaben, und ein unerheitertes Ddfehn zur
 vorzüglicher Pflicht machten, oder zu machen schienen.

E. Herrn Abt Rosheims Instit. Hist. Christianæ anti-
 quit. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V.
 §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari
 potest, multorum institutorum & opinionum causas
 in natura coeli, sub quo auctores vixerunt, ortaquo
 hinc corporis temperatura mentisque indole, *unice*
latere, Mosb. ibid. p. 196. E. in *Buddei* *Analektis*
Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und
 vom Lätiano, den Eueratiten und Severianern *Walch.*
Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 265. u. f.

2 E. *Bruckeri* Hist. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242 -
 1248.

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens
 est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates
 ludere non erubescbat: & Cato vino laxabat ani-
 mum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale
 Saged. III. Theil. illud



Die Liebe, die auch Weise loben,
 Macht ihre Liebe nicht zu frey;
 Der Wein, den Plato selbst erhoben,
 Verführt ihn nicht zur Wöllerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd fassen
 Ist höchstens nur der Wenden Lust:
 Wie Kluge zu genießen wissen,
 Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
 Dem Pöbel, der in Gift verkehret
 Was unserm Leben Stärkung bringt,
 Und der die Becher wirklich leeret,
 Wobon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
 Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
 Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
 Die uns Cervantes dargestellt;
 Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
 Und fremder Völker Trinklied Land:
 O dafür bleib euch der Burgunder,
 Rainez und Babet unbekant!

Der

illud & militare corpus movit ad numeros; non milititer se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem molliem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detritumtum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. *Seneca* de Tranquil. animi c. XV.

4 *Plato*, de Legibus L. II.

Fünftes Buch.

99

Der Unterschied in Wis und Tugend
Ist größer, als man denken kann.
Es zeigt die Sprache munt'rer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einsalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schriftverfasser geht.
Da heißt Gallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng, als Epictet.
Doch Plinius ist zu verdammen:
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb!

So liebeich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebat,
Und widerholtes Wortgepränge,
Was ist ein Lieb von Carpsern, war.

5 *Ille, o Plinius, Ille quod Carones!* v. L. IV.
Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
 Ertönen und locken schon wieder
 Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
 Nun singet die steigende Lerche;
 Nun klappern die reisenden Störche;
 Nun schwaget der gaukelnde Etar.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
 Wie lieblich beklümt sich die Erde!
 Wie lebhaft ist igo die Welt!
 Die Tauben verdoppeln die Küsse;
 Der Entrich besucht die Gläße;
 Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleicht doch Zephyr der Floren!
 Sie haben sich weißlich erkohren;
 Sie wästen den Wechsel zur Pflicht.
 Er flattert um Sprossen und Garben;
 Sie liebet unzählige Farben;
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Vinsen und Reime;
 Nun kleiden die Blätter die Bäume;
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen
 Und tränken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Ager, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die wecklichen Winde

Das

Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfindet die Reizung der Triebe,
 Empfindet die schmeichelnde Luft.

Run stellt sich die Dorfschaft in Reihen:
 Run rufen auch eure Schallmengen,
 Ihr stampfenden Länger! hervor.
 Ihr springet auf gränender Wiese;
 Der Bauerknecht hebet die Lese,
 In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weiblicher, kühner
 Schwang vormals der bräune Sabiner
 Mit männlicher Freyheit den Hut.
 O reizet die Städte zum Reide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleicht dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
 Schrey immer muthig durch den Wald!
 So lange deine Stimm erschallt,
 Wird weder Gras noch Laub verblichen.
 Uns spricht der Scheinsfreund, so wie du,
 Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
 Vielleicht aus edler Ruhmbegier;
 Und Echo gibt die Töne dir

So schnell, als andern Vögeln, wieder.
 Du thust, was mancher Dichter thut:
 Du schreyest mit Lust und schreyest dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
 Doch meldest du, mit gleicher Müh,
 Des Frühlings Rückkunft, so wie sie:
 Und auch ein Guckguck will gefallen.
 So kann ein Brocks, so will Saffen
 Des grünen Lenzes Ruhm erhöhen.

Du nennest immer deinen Namen;
 Dein Ausruf handelt nur von dir,
 In dieser Sorgfalt scheinst du mir
 Beredten Männern nachzuahmen;
 Gleichst du dem großen Balbus nicht,
 Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, seht bey Freudenvollen Ehren!
 Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
 Trinkt ich so viel, so trinkt ich euch zu ehren,
 Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
 So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
 Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
 Lasset nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! seht, wie unsre Väter sehten:
 Sie waren alt und klug genug,

Und

Und manchen Jank, bey dem wir Söhne reichten,
Ertränkten sie im Reihentrunck.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind von holder Freundlichkeit;
So gab dem Wein ein Schmäßchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;
Und zum Geseuß von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, beseuren unsre Triebe,
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Dockayer meide,
So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eiseru sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerin!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.

Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
Den besten Kausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschaftszeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder-Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Ist Muth und Löhne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altflug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spigt den Mund auf Rüsse;
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor.

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein; *

Wir Menschen sollen uns gefallen:
 So lehrt uns täglich Syrbius.
 Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
 Des Freundes Wein, der Freundin Ruß?
 Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
 Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
 Das zeigt das Beispiel aller Zeiten;
 Das zeigt das Heidelberger Faß.
 Was zeigt das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Nebensaft!
 Aus Lippen soll man Liebe saugen
 Und aus dem Weine Heldenkraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
 Es liebt und trant Pythagoras;

S 5

Und

* E. Constantini Germanici ad Iulium Sincerum Epist.
 polit. de peregrinationibus Germanorum recte in-
 tuendis, p. 357. oder Hübners Geographie im dritten
 Theile, S. 419. der zweiten Auflage.

Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebt's das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Luft
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.
Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Bärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Wein, bey ihren süßen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.
Am Abend weid' ich bey dem Bach,
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,

Da

Da, rath ich, schleiche mir nicht nach,
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polydor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
 Befiel Dorine, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der steife Eleon, bey ihr saß.
 Unwissend selbst sie zu erquickten
 Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.*

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
 Daß er schreibet,
 Und daß ihm keine Muse fehlt.
 Auch er kann den Apoll entzücken;
 Auch er singt mit in seinem Chor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Wigling lieft den Aronet,
 Und rath ihm, Worte, Reime, Zeilen
 Mehr zu feilen,
 Vor allen in dem Mahomet.

Wie

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Cou-
 plets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hin-
 zugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau
 Theatre François befindlich ist.

Wie übt er sich an Meisterstücken!
 Wie steigt sein reicher Ruhm empor!
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
 Was Lehrer, die entscheiden können,
 Wahrheit nennen,
 Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
 Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
 Nun denkt sie edler, als zuvor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
 Verläßt Paris, um Deutschlands Kreise
 Sich zu weihen,
 Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
 Nur er, den tausend Ränke schmücken,
 Stellt sichtbar den Galenus vor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
 Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
 O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
 In jedem Stand' entdeck ich Helden.

Ich will der Menschen Lob besingen
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegiergen Wiederhall;
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendjüngiges Gerücht,
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;
 Verschweige ja von ihnen nicht
 Die hundert tausend Trefflichkeiten!
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;
 Der Papst ist noch der Knechte Knecht;
 Der Feldherr suchet nichts als Recht;
 Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
 Gewissenhafter Advocaten,
 Die alle Jahre kaum einmal
 Die Rechte der Partey verrathen.
 Wer wollte nicht die Nerzte preisen?
 Stets bleibt's der Kranken Eigenschaft,
 Daß alle der Recepte Kraft,
 Lebendig oder todt, verweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
 An Wissenschaft und großen Geistern!
 Den Dank, den ihr Bemühen erhält,
 Darf Momus, ungerufen, meistern,
 Er will sich an Scribenten reiden,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, daß sie zu sitzsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Ketter!
 Ach! könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchtge Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen
 Und eurer Gaben Wechselfreit?
 Ihr habt nichts, als die Dankbarkeit
 Und die Geduld, uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
 Doch ungleich größer an Verstande,
 Gibt jedem König in dem Schooß
 Und findet sich in jedem Lande.
 Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
 Denn alles steckt in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
 Will einen jeden sich verbinden;
 Der stille Franzmann übersezt,
 Wir muntern Deutschen, wir erfinden.
 Lobt in Iberiens Provinzen
 Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß:
 Lobt auch der Belgen steten Schweiß
 Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
 Mit dem der Europäer pranget,
 Der vor der Ehre Heiligthum,
 Auf so viel Wegen, angelanget!

Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künckeln Frieden, trinken Wein
und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Eufel, lebt und brüset euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.
Nur eines bitt ich von euch allen:
Lasset euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten.

Mein Eleon, Jahr und Zeiten fliehen;
Wie bald find wir des Moders Raub?
Wie bald find wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und Aftertwelt,
Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt, mit frechem
Zahn,
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Cassian.

Ja, Eleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,

Auch

Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmaal stiften.
 Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
 War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird
 zerstaubt.

Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
 Macht Carl dem großen dich, wie seiner Sprach-
 kunst, gleich. 2

Kein Rang, kein Ruhm kommt uns zu statten;
 Der Tod sieht keinen Vorzug an,
 Und stellt den allergrößten Mann
 Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
 Er fällt ungeschont, der Eitelkeit zum Spott,
 Den König Galliens, wie den von Yvetot. 3

Doch

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diff. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraie ou fauleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. *Mezeray*, Abregé de l'Histoire de France, Tom. I. pag. 96. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Zabel aber den ibrigen im sechzehnten Jahrhunderte, beyrn Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot **REINE**. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses
 Wort

1 Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnas
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. 4

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Wort, das deinen Witz kühn führt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt
es doch

Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch; 5
Und was entblättern nicht der Haare Kräuselap,
Toback und Käsekräm, Confect und Specerey? 6

So

Vorzug. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume
d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Ban-
de der Memoires de l'Academie des Inscriptions & Bel-
les Lettres, p. 550. bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung
von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Ge-
dichte wider die Schwärmer und Independenten, zur
Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

5 *Quam multi teneas pascunt, blattasque ferri!*
Ex redimunt soli carmina docta coei!

MARTIAL. L. VI. Ep. LX.

6 Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser
Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Bü-
chern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören,
welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Per-
ronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag.
537. 538. woben er folgendes angemerket: J'ai oui dire
Saged. III. Theil. 2

quo

So hat Cumolp dieß Lied vollendet,
 Von schreiberischer Eitelkeit,
 Wie er vermeynte, ganz besreyt,
 Und höhniſch auf den Stolz, der Schriftverfaſſer
 blendet.

Doch

que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Sceaux & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perdue, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schickſal einiger der trefflichſten Manuſcripte des Weireſe iſt nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das ſeinen Werken vorgeſetzt iſt, meldet der Verfaſſer pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece & il auroit achevé ce travail, ſans un malheur qui arriva à ſon ouvrage. Un de ſes domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre ſa perruque ſous le papier, prit un cahier de la traduction pour faire des papillottes . . . Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la deſtinée de ſon charier de traduction que dans la colere il jetta ſur le champ le reſte au feu. Man darf aber nicht noch mehr von ſo vielen Unfällen beybringen, die ungewiſſe Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. 1. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der erſten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Weza in ſeinem netten Sinngedichte, Tinea Sa-

crib-

Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, 7 der
 ihn rührt,
 Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch
 verführt.
 Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und
 Nacht,
 Und schreibt um den Ruhm, den er zuvor belacht.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
 In Busch und Wald,
 Wo schon der Hirten Fldte
 Ins Land erschallt.
 Die Lerche steigt und schwirret,
 Von Lust erregt;
 Die Taube lacht und girret;
 Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
 Stehn aufgeheilt;
 Und Fruchtbarkeit und Freude
 Beblüht das Feld.

H 2

Der

erisiclam Isalcerum, Epigr. f. 78. (edlt. 1614.) an die
 Seite zu stellen ist.

7 Bibliopola Tryphon. MARTIAL. Lib. IV. Epigt. LXXII.
 L. XIII. Epigr. III.

Der Schmelz der grünen Flächen
 Glänzt voller Pracht;
 Und von den klaren Bächen
 Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde,
 Der Schafe Zucht,
 Drängt sich aus Stall und Hürde
 Mit froher Flucht.
 Seht, wie der Mann der Herde
 Den Morgen fählt,
 Und auf der frischen Erde
 Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
 Und hegt das Reh
 Durch blutbetrieene Wege,
 Durch Busch und Klee.
 Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
 Man eilt herbey:
 Gleich schallt aus allen Sträuchen
 Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
 Bey dieser Lust;
 Nur Zärtlichkeit belebet
 Die sanfte Brust.
 Laß uns die Thäler suchen,
 Geliebtes Kind,
 Wo wir von Berg und Buchen
 Umschlossen sind.

Erken.

Erkenne dich im Bilde
 Von jener Flur!
 Sey stets, wie dieß Gefilde,
 Schön durch Natur;
 Erwünschter als der Morgen,
 Hold wie sein Strahl;
 So frey von Stolz und Sorgen
 Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen angenehme Nacht!
 Verhüll in deine Schatten
 Die Freuden, die sich gatten,
 Und blende, blende den Verdacht!
 Wann treue Liebe küssen macht;
 So wird der Kuß der Liebe,
 So werden ihre Triebe
 Beglückter durch die stille Nacht.
 Der schöne Mund, den man verehrt,
 Bestrafet, zürnt gelinder,
 Wird zärtlich, küßt geschwinder,
 Wann nichts die sichern Küsse stört.
 Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth:
 Sie dient, und ist verschwiegen,
 Und liefert dem Vergnügen
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
 Zu oft der Welt erzählt,
 Was ihr die Nacht verhehlet,
 Die Liebende nach Wunsch vereint.
 Du bist der Sorg und Unruh feind.
 Und gönnest sie dem Tage,
 Und widerlegst die Sage:
 Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
 Doch hält in schweren Stunden
 Uns mancher Tag gebunden,
 So weis die Nacht uns zu befreien.
 Das Glück, vertraut und froh zu sehn,
 Das Glück zufriedner Herzen,
 Die in der Stille scherzen,
 Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
 Da keine Reider lauschen,
 Und nur die Küsse rauschen,
 Wie sinnreich wirst du angelegt?
 Wie wird der Liebesgott gepflegt,
 Wann selbst die Huldgöttinnen
 Auf sein Vergnügen sinnen,
 Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebracht,
Aug und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählt,
Nach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch ich was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichencarmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
 Wär er nicht reich gewesen;
 Wir würden, falls ich rathen kann,
 Auf ihn kein Carmen lesen.
 Sein hocheleuchteter Papa
 Pfleg ihn oft selbst zu wiegen;
 Die tugendvolle Frau Mama
 Erzog ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
 Im ersten bunten Kleide,
 Und ward daher der jungen Welt
 Und auch der Ruhmen Freude.
 Nur sieben Jahre war Er alt,
 Da wußt Er fast zu lesen;
 Und hieraus sieht ein jeder bald,
 Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
 Wohl zehn Informatores:
 Sie lehrten ihn, nach mancher Art,
 Die Sprachen und die Mores.
 Es lernte Jost ohn Unterlaß,
 Daß ihm der Kopf fast rauchte:
 Kein Mutterkind studirte das
 Was es zu wissen brauchte.

Da eilt Er mit der jungen Magd
 In manche Classen eben,
 Und führte mit ihr, unverzagt,

Ein

Ein exemplarisch Leben.

Er glich dem edlen Gartenflee,
Der zeitig aufwärts steigt,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blüthen zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden:

So riß Ihn bald der Ältern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.

Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!

Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunst
Lateinischer alten Sprüche.

Er faßte durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.

O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Halke.

Durch Handlung wirst Du glücklich seyn,
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:

Wer prophezeit behender?

Die ihr mir etwa widerspricht,
Leß den Naturcalender!

Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;

Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasse gieng auch, traur!
 Auf nicht zu lange Reisen;
 Theils um die Fremde zu beschaun,
 Theils um Sich ihr zu weissen.
 In Frankreich war Er ein Baron,
 In Holland Herr van Jossen,
 Und zeigte seines Vaters Sohn
 In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
 Geheimen, Staatsintrigues,
 Und wußte ganz genau die Zeit
 Des dreyßigjährigen Krieges.
 Herr Jost bewies, als Knabe schon,
 Bey vier Zusammenkünften,
 Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
 Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
 Wo man ihn sehen sollte.
 Nun hieß Er jedem klug und schön,
 Der Ihn so nennen wollte.
 Doch rieth man Ihm, mit gutem Zug,
 Den ritterlichen Degen,
 Den Er an seiner Seite trug,
 Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
 Ward nun von Ihm begriffen.
 Ihm träumte nur von Geld und Gut,
 Von Frachten und von Schiffen.

Gelehrte sucht Er weiter nicht,
 Als etwa bey Processen;
 Sonst macht Er Ihnen ein Gesicht,
 Als wollt' Er alle fressen.

Der Reichentschlasne wollte drauf
 Sich doppelt reich durch Ehen,
 Ja Sich und Seinen Lebenslauf
 In echten Erben sehen.
 Madame starb Ihm plötzlich ab,
 Eh' Er die andre freypte;
 Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
 Beerdiget ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
 Mit Ellen, langem Flohre;
 Und vor Ihm singt die Schule schon
 In dem gewohnten Chöre.
 Der schwarzen Mäntel lange Zahl
 Begleitet Ihn bey Paaren;
 Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
 Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alsterfluß!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten,
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,

Du

Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre,
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher;
 Die Alster lehrt gesellig seyn!
 Durch jene füllen sich die Speicher;
 Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
 In treibenden Rachen
 Schifft Eintracht und Lust,
 Und Freyheit und Lachen
 Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
 In dem wir holde Schönen sehn,
 Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
 Entzückend auf, und nieder gehn.
 Raum haben vorzeiten
 Die Nymphen der Jagd,
 Dianen zur Seiten,
 So reizend gelacht.

O stehst du jemals ohn Ergehen,
 Hammonia! des Walles Pracht,
 Wann ihn die blauen Wellen nehen,
 Und jeder Frühling schöner macht?
 Wann jenes Gessade,
 Das Flora geschmückt,
 So manche Rajade
 Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr Mergenden Gesänge,
 Aus unserm Lustschiff um den Strand!
 Den steifen Ernst, das Wortgepränge

Ver.

Verweist die Älster auf das Land.

Du leeres Gewäſche,

Dem Menſchenwiß fehlt!

O fahr in die Fröſche;

Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,

Der Pauſenſchlag, des Waldhorns Schall;

Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,

Die rege Freyheit überall.

Nichts lebet gebunden,

Was Freundschaft hier paart.

O glückliche Stunden!

O liebliche Fahrt!

Harvſtehude.

Ich bin ein Freund der Kloſterländer,

Und gönne und wünſche inſonderheit

Den rechten Kern der Segenspfänder

Der jüngerlichen Geiſtlichkeit.

Was Heilige für ſich verwalten,

Das kann, das wird, das muß gedeihn,

Und frommer Schwestern Wohlverhalten

Sollt immer reich an Pfründen ſeyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,

Euch ſtrömen Gut und Ehre zu;

Ihr ſeyd ein Muſter keuſcher Sinnen

In Harvſtehudens ſicherer Ruh.

Wie ſelten höret ihr die Klagen

Der buhleriſchen Schmeicheley!

Euch

Euch drücken keine Landesplagen,
 Kein Alp und keine Kegeren.
 Nichts ist so schön, als Harbsteheude,
 Und darum ist es Eurer werth,
 Wo auch der allerkärgste Jude
 Den Silberling mit Muth verzehrt.
 Das schwör ich bey der alten Linde,
 In der so mancher Vogel heckt,
 Die gegen wilde Wirbelwinde
 Mit neun und neunzig Nestern deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
 Die Sonne recht gefällig auf,
 Und lachet den beblühten Erften,
 Und steht mit Lust der Älfter Lauf.
 Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
 In ihrer Strahlen Widerschein,
 Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
 So gar die Thiere fröhlich sehn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
 Aus Arch und Nachen an den Strand,
 Und dann begleitet unsre Freuden
 Fenz oder Sommer auf das Land.
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
 So freundlich und so tiefgeneigt,
 Als an dem Hoberfluß ein Stoppe
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er.

Der Sättler ist ein lang gedehnter Berg voll Fichten
 und Tannen, an dem mit dem Saalen vereinigten Bo-
 den.

Er selber siehet mit Ergötzen,
 Daß diese Gegend uns gefällt,
 Und giebt uns von den besten Schätzen,
 Die seines Kellers Kluft enthält.
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen:
 Herr Phönix, Ajax und Ulyß:
 Die Herren setzen sich: wir kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
 Als an den Helden jener Zeit?
 Wann sich ein Wandersmann verirrete,
 So stand für ihn ihr Haus bereit.

Hier

ber. Er hat diesen Namen von einem, nach Urtheil und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einsperrung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammengendhet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlessien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergichten Walde von Stein und Moos einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Varnas, wie er in der Vorede des Varnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte angezeigt; in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Varnas im Sättler augenscheinlich zu weisen.

• Siehe das neunte Buch der Ilias.

Hier folgt man täglich dem Exempel
Und trinkt und speiset jeden Gast;
Und uns macht diesen Cornustempel
Auch ein Cornaro ³ nicht verhaßt.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirkeldrüse
Ein auserklesner Dudelsack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht;
So kommen hier die Funkenkenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird iht mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie? Ein Schwäßer kommt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

Der

³ Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 5ten Buche, und das 10ste Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in GÖTT, S. 315. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre, von den Scivionen abzukommen. V. Travels through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy, by Mr. de BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Mark der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götterkost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feuerreicher Traubensaft!
 Gieb meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Wige Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern fügen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
 Und weckst den Scherz belebter Glöten.
 Wie reich hast durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten!
 Mich deucht, ich sehe den Homer.
 Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein:
 Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
 Der Dardaner, der Griechen Scharen,
 Die, nur im Weindurst unentzweyt,
 Verehrer des Kyäus waren.
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Saged. III. Theil.

Ihn trinken Franken und Teutonen,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
 Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
 Und dieser stürzt Legionen. ¹

Luistons Enkel, deren Ruhm
 Die ewigen Geschichte melden,
 Auf! sehet euer Eigenthum,
 Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
 Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
 Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!
 Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegeſrath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Neben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch:
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.

Dort

¹ Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Ruchmachungen beziehen, die Elöver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutscher Weine gehabt; wie solche in eines um alle schönen Wissenschaften hochverdienten Mannes Untersuchung erdört worden, welche im dritten Theile der Poesie der Niedersachsen S. 36. bis 54. befindlich ist.

Dort liegt der Wurffspieß und die Keule:
 Ihr tanzt um Wodans ² Blutaltar.
 Wälzt euch, wo Hertha ³ heilig war,
 Und taumelt um die Irmen säule. ⁴

I 2

Fürst

² Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lucans, Menschen opferten. S. SCHMIDT, de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

³ Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Egelbe, oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unsrer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, *silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram*, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet. Sie scheint der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen-Lanfana geheissen, und, nach dem Tacitus, von den Semnonen, *vetustissimis nobilissimisque Suevorum*, angebethet worden. Er sezet hinzu: *Est & alia loco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis prae se ferens; si forte prolapsus est, aridilli & insurgere baud licitum. Per humum evolvuntur.* &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. L. Jablonski im Jahre 1721 herausgegeben, C. 146. u. f. also: Unter den Schwefel rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienste bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre

Oh,

Hürst Hermann sicht und Varus weicht
 Und sucht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
 Die schwarzen blutbetrifften Wälder.
 Cherusker, euch hieß Recht und Wein
 Den Deutschen gleich und muthig seyn;

Und

Gefandtschaften in einem Hain zusammen, den die An-
 dacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt.
 Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet,
 und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen
 Weise hiemit begangen. „Ueber das wird dem Hain
 „noch eine andere Ehre bewiesen. Es darf niemand an-
 „ders, denn gefesselt, hinein gehen, damit er sich als
 „geringer und der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn
 „er ungefähr niedersfällt, darf er nicht aufstehen, noch
 „ihm wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich an
 „der Erde hinaus wälzen.“ S. Tac. de M. G. c. 39.
 Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script.
 Brunsvic. pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus dem Veda,
 (de ratione temp. cap. XII.) daß der März Nebel oder
 Rbedmonat von der Göttinn Rbeda, Herba oder Erde
 benannt worden.

- * Dieses ist das altfächische Götzenbild auf dem Eresber-
 ge, das Carl der Große im Jahr 772 zerstörte. Eranz
 entdeckt in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurz-
 fleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den
 Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonder-
 heit D. Behrens, in seinen Vindiciis Benneburgensibus
 & Irmenfulae Saxonicae, die im 39ten Theile der deut-
 schen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

Und so muß Romulus Adler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland;
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest
 Auf jenem traubenvollen Hügel?
 Man jauchzt und singt, und alles läßt
 Der Freiheit und der Lust den Zügel.
 Es ist die Lese. Jeder lärmt
 Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
 Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken.
 Die Fässer werden voll geschafft;
 Die Rätter preßt den süßen Saft
 Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimtem Ton
 Der Winzer Urban mit Bigitten.
 Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
 Der Wein und er sind ausgeglitten.
 Ha! ruft er und steht wieder auf:
 Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
 Ich glaube fast, ich bin gefallen.
 Er dehnt sich, lacht und zeigt den Baum
 Und springt and stampft und kann noch kaum
 Sein Hoch! mit schwerer Zunge lassen.

Wie schwänkt sich Cuz, der Ackerknecht,
 Mit seiner braunen Adelheide!
 Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heißt mehr als Kirnmeßfreude.

Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruf.

Er eilt, sie männlich anzugreifen.

Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Gräbler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeit
Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
Wie, murret er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fließest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch mußt du alten Festwein geben.
Der alte Wein besurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Baffa Rosschweif türzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hülfe rief
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Rund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Noehren übermannte,

Und

Und zu Korea, bey Madrit,
 Den Pontus im Euxin verbrannte.
 Nun denk ich an die Heldenzeit;
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen.
 Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich wegt er es auf Bank und Tisch,
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
 Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein, ich selbst, Ich stehe dir.
 Du Türkenwürger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
 Gwatter, hilf und wirf das Glas
 Dem Eisensfresser ins Gesicht.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bankbein her! Zerbidt ihn! Schlagt!
 Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und leicht und threyt und schraubt:
 Zum Henker! ist es hier erlaubt,
 Mit guten Freunden so zu scherzen?
 Allein, man rächt des Bassa Tod.
 Spavento fällt und schwört und droht,
 Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
 In ungefaltten wilden Seelen;
 So weiß sich in entflammter Muth
 Der Thracier nicht zu verheelen.
 Die Lobsucht reicht Gefäße her,
 Da wird die Flasche zum Gewehr,
 Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
 Da stößt das erste Glas alsdann
 Gefelligkeit und Freundschaft an,
 Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch

§ E. HOR. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1676. par JAC. SPON. & GEORGE WHEELER, Tom. I. pag. 258 bis 260. und aus andern Reisedeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken triefen zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in große Muth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Gärten häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enivrer; car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer &c. Tom. I. p. 62.

Doch tadelt nicht das edle Raß,
 Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
 Als müßten Zant und Groll und Haß
 Durch sie nur größre Nahrung haben.
 Euch widerleget jenes Paar,
 Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinnreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein
 Und appelliren an den Wein
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär er Gift und Kugewasser, ⁶
 Entlarvt, wenn nicht sein Herz verstellt,
 Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
 Wer Lücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde
 Und folgt der Zunft der Rargen nach, ⁷
 Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
 Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

I 5.

D war.

⁶ S., das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

⁷ Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen: La fameuse Compagnie de la *Le-fine* ou *Alefne*, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquies & conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la variété des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il

est

O warum suchst die fernste Bank
 Ein Aeltester der Zionsbrüder?
 Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
 Der Heilige girrt Zuhlerlieder.
 Sein brünstig Aug erheitert sich,
 Er liebet mehr als brüderlich.
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,
 Das seine Führung liebgewinnt,
 Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
 Sieht den Magistern, die dort zechen,
 Statt Eintracht und Gefälligkeit,
 Allein die Lust zu widersprechen.

Wie

est possible. Prædiction nouvelle de l'Italien, à Paris, 1604. 12mo. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la Lesine ist die zwente Regel §. 42. b. Quant à ce qui touche le boire, que tout sans Lesinante soit adverty & advisé de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le fiasco, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table; joint que la premiere eau sera desja convertie en vin, selon la reigle de droit, *Accessorium sapientiarum sui principis*. Menage nennt den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franc. bey Erklärung des Wortes Lesine.

Wie glücklich sehen sie beym Wein
 Die Fugen der Soriten ein!
 Der Wein muß nie der Wahrheit schaden,
 Der Rausch beleuchtet ist durch sie
 Die vorbestimmte Harmonie,
 Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
 Der seinen Most besang und lachte;
 Der Weinberg war sein Helicon,
 Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte.
 Die Morgenrosen um sein Haupt,
 Die Blicke, die sein Herz geraubt,
 Wie wurden die von ihm erhoben!
 Oft nahm der Neben Lob ihn ein.
 Nicht schöner konnten dich, o Wein!
 Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
 Zeus hält sich keinen Wasserckenken.
 Es muß ihm Ganymedens Hand
 Zum Nectar die Pocale schwänken;
 Dich leert er bey dem Götterschmaus
 Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
 Man hört die Tischmusik der Sphären.
 Oft reichte Mars ein volles Glas,
 Wenn ihr Vulcan nur abwärts saß,
 Der himmlisch lächelnden Ephyren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
 Dort seh ich einen Tempel glänzen,

Und

Und wie den Eingang und die Thür
 Der Epheu und die Reb' umkränzen.
 Die guldnen Flügel thun sich auf;
 Ich sehe der Bacchanten Lauf;
 Ich sehe sie mit ihren Stangen.
 Sie tanzen, und ihr Lustgeschrey
 Zeigt, was der Neben Wirkung sey,
 Die ist um ihre Scheiteln hängen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang,
 Durchtönt den Jubel der Mänaden.
 Es steigt ihr muthiger Gesang,
 Der Chöre Nachruf einzuladen.
 Sie rasen, aber nur zur Lust;
 Sie rasen mit entblößter Brust.
 Die Locken flattern ungebunden,
 Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Winde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden. *

O daß kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabenem Arm
 Das Erz der runden Klapperbleche;
 Nun macht ihr liedervoller Mund
 Des Nebenvaters Größe kund,

Und

* G. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par
 Dom. BERN. de MONTFAUCON, Tom. I. P. II. L. I.
 C. XVI. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

Und was Osir¹⁰ Egypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden;¹¹
 Und wie ihn, um des Indus Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch ersocht'nes Reich getragen;
 Auch wie er, in dem Götterstreit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit,
 Den stärksten Riesen selbst erschlagen.¹²

Der Opferbrand wird angeschürt;
 Die Priester stellen sich in Reihen.
 Es wird ein Bock herbegeführt,
 Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;

Man

¹⁰ Osiris ist der Bacchus der Griechen. *C. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire*, par Mr. l'Abbé BANIER. Tom. I. p. 113. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

¹¹ *C. DIODOR. SIC. L. IV. 3. PLIN. VIII. 2.*

¹² Tu, cum parentis regna per arduum
 Cohors Gigantum scanderet impia,
 Rhoetum retorristi leonis
 Vnguibus horribilique mala.

HOR. Carm. II. 19.

Man rauft aus seiner Stirne Haar
 Und wirft es auf den Rauchaltar,
 Läßt Wein auf seine Hörner fließen
 Und juckt den Stahl und naht der Gluth,
 Und eilt, das längst verwirkte Blut
 Des Nebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
 Man untersucht die Eingeweide.
 Herz, Lunge und Leber sind beglückt,
 Und jedes Zeichen weist Freude.
 Die Schlange, die der Korb bedeckt,
 In dem ein groß Geheimniß steckt,
 Kriecht nun hervor und will sich zeigen.
 Es tracht der Heiligthümer Sitz;
 Der Tempel bebt; es strahlt der Blick;
 Es donnert links, ¹⁴ und alle schweigen.

Der krumgehörnte Gott erscheint;
 Centauren ziehen seinen Wagen; ¹⁵

Ein

¹³ Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und
 in Supplement. Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161.
 Banier T. IV. p. 268. Siehe ALEX. XAVERII PAN-
 ZII, e. S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris,
 eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to
 herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitun-
 gen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

¹⁴ Audiat & vult genitor de parte serena
 Intonuit laevum &c.

VING. Aeneid. Lib. IX. v. 630. 631.

¹⁵ Montfaucon Tom. I. P. II. p. 142. 143. §. 4. p. 244. §. 1.

Ein Satyr, der sich froh beweint,
 Wird ihm von Panen nachgetragen.¹⁶
 Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
 Umschatten seinen Kopf und Bauch:
 Sein Pardel brüllt, doch nicht zu schrecken;
 Er wittert nach der Edwinn Haut,
 Die man um Bacchus Schultern schaut,
 Und die sank ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
 Der Bacchen, Satyren und Faunen
 Ermüdet nun den Wiederhall
 Und setzt alles in Erstaunen.
 So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
 Das Heer der Winde brüllend los,
 Braust um den Hain, fracht in den Felsen,
 Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt.
 Die Esche, die im Fallen heult,
 Und rauscht und wirbelt in den Sträuchern.

Ich werde neuer Lust gewahr:
 Nun seh ich alles sich umkränzen.
 Es gauckelt dort der Larven Schaar
 In phrygischen Sicinnistänzen.¹⁷
 Fernaus steigt vom Wagen ab;
 Er wanket mit dem Thyrsenstab,

Und

¹⁶ Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten.
 Montfaucon p. 266. §. 2. und Beger im Thesouro Brand.
 T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Sa-
 tyren findet.

¹⁷ Montfaucon p. 267. 268.

Und strauchelt überzwech und lachet.
 Sein Drinthon schäumt vom Rebenfaß. 18
 Er trinkt mit Neglen Bräderschaft 19
 Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen
 Sein Esel häßt ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
 Und zerzt ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumelnd hin und her;
 Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
 Er sinkt und torkelt auf die Erde,
 Und friecht und wälzt sich um sein Thier;

Ihr

18 Das Horn eines Stiers s. Montfaucon p. 244. 15. 5. 35.
 19 Negle, Naiadum pulcherrima, war eine Bekanntsinn und
 Feldnachbarinn des Silenus. S. VIRGIL. Ecl. VI. v. 26.
 Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter
 einer gewissen Boßhaftigkeit des Bacchus.

. . . O Naiadum potens

Baccharumque valentium

Proceras manibus vertere fraxinos.

HORAT. Carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den
 Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewes-
 sen seyn?

. . . Tibi enim inconsumta iuventus,

Tu puer aeternus: tu formosissimus alto

Conspicieris caelo: tibi, cum sine cornibus addas,

Virgineum caput est.

OVAN: Metam. VII. 17 - 20.

Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Bier, Wein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen;
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfassen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, o Eban, Eboe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehen?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Däste.
Ja! Bacchus eilt zur Obertwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

146 Oden und Lieder. Fünftes Buch.

O wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir ist sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebst auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du braysender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied . . . allein, ich trink und schweige.

Abhand.

Abhandlungen
von den
Liedern der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmäler fehlten, worinn sie ihre Geseze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Geseze, und dieses machte, daß man den Gesezen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles ¹ um die Ursache dieser

R 3

Gleich

¹ Aristot. probl. 17. 28.

150 Abhandlungen von den Liedern

Gleichheit des Namens. für zwei so unterschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus² glaubet, und Plutarch³ muthmaßet, daß das Wort *νόμος* in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers angekommen. Dieses würde also dem Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, ⁴ der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort *νόμος* gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze singen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran

² Joseph. contr. Apion.

³ Plutarch. de Homer. Poët.

⁴ Homer. Hymn. in Apoll. vers. 20.

woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortbaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, ⁵ die vor dem Cadmus von Mileto und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder; ⁶ aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, ⁷ mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wodon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu

R 4

den

⁵ *Strab.* Lib. I. *Plin.* Lib. V. c. 56. Lib. VII. c. 56.

Apul. Lib. II. Florid. Descr.

⁶ *Olymp.* Lib. I.

⁷ *Origin.* C. XXXVIII. *Suidas* in *ᾠσοῦδος*.

den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhobem die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einenley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterschied *ᾠδαὶ ᾠσμοὶ*, *μῦθον*, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser *ᾠδοί*, *ᾠδοὶ αἰδοί*, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigen, haben reden wollen. Wir finden hierbon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte.

folgte. In dem vierten singt und tanzt man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt Demodocus bey den Phäakern von den Buhlerereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singer der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Wirth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, * welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen, zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführt habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kommt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiaffen des Homers und andere Gelehrte eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, ⁹ Strabo, ⁹ Quintilian, ¹⁰ und viele Schrift-

R 5

steller

* Athen. Lib. I. cap. 12.

⁹ Strabo Lib. I.

¹⁰ Quinsil. Lib. I. c. 10.

154 Abhandlungen von den Liedern

steller nach ihnen, diese Lieder, welche Homer preist, zur Dichtkunst oder zur Kunst zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlands unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Vergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweitens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestanden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proden, den Romen, den Prosodien, den Pöanien, den Dithyramben, den Parthenien, den
Gym-

Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzt, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Academie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in Iyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maas man schwerlich bestimmen kann, abgefaßt sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeinlich in besondere Umstände eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart,

156 Abhandlungen von den Liedern

art, als die Lieder der Hirten und der Schmied; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden; als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nothwendigkeit von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scyllien, welches Athenaus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicaearchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, ¹¹ der Scholiast des Aristophanes, ¹² und Euidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sangen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus

¹¹ Scholiast. *Lucian. de lapsu inter salut.*

¹² Scholiast. *Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.*

Aus Plutarchs Worten sieht man, daß man damals rechte Psane zu Trinkliedern gebrauchte. Diese Psane, ¹³ welche bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die ~~zwo~~ Stellen zeigen, ¹⁴ die Athendaus vom Antiphanes auführt. Da aber der Psan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Hierauf ¹⁵ sangen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welchen, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, sagt Plutarch, ¹⁶ haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers hebe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem drit-

¹³ Suid. in *εὐαδίου*. *Asben*. Lib. XV. c. 14. *Plutarch*. *Sympos*. Lib. I. Qu. 1.

¹⁴ *Asben*. Lib. XI. cap. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

¹⁵ Scholiast. *Aristoph.* & *Suid.* loc. cit. *Asben*. Lib. XV. c. 14. *Plutarch*. loc. cit.

¹⁶ Ibid.

158 Abhandlungen von den Liedern

dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien, Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und sich der Leyer bey den Gastereien bediente; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte *σκολιός*, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sangen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum

herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch ¹⁷ redet, haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristophanes und Philon, oder Phyllis, der Muscus, welche der Scholiast des Lucians, ¹⁸ der Scholiast des Aristophanes, ¹⁹ und Suidas ²⁰ angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verlebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes

¹⁷ Plutarch. Sympos. Lib. 1. Qu. 1.

¹⁸ Scholiast. Lucian. de lapsu inter salut.

¹⁹ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

²⁰ Suidas in οὐδισ.

Aristophanes ²¹ redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweig, und er saget ohne Unterschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen außerordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweig in der Hand haben singen können. Aristophanes bemerkt dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinnen er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, ²² zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes *πῶς* genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, ²³ zu einem griechischen Spruch.

²¹ Schol. Aristoph. in vesp. v. 1217.

²² Athen. Lib. XL. cap. 15.

²³ Erasm. chil. 2. sept. 6. adag. 21.

Spruchworte Gelegenheit, das man wider un-
wissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige
singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge,
auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen
konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastereien
eingeführt war. Man verwies sie im Scherze, wie
Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine
Scöken singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trink-
lieder der Griechen. Außer den schon angeführ-
ten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus,
Athendus, ²⁴ Pollux, ²⁵ Hesychius, ²⁶ der
Scholiast des Aristophanes, ²⁷ Suidas, ²⁸ Eu-
stathius, ²⁹ und der Verfasser des Etymologic
cons, ³⁰ mit ausdrücklichen Worten. Wir dür-
fen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang
diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt
habe.

Serpander ist der Erfinder derselben gewe-
sen.

²⁴ Athen. Lib. XV c. 14.

²⁵ Pollux Lib. IV. 53. & Lib. VI. 102.

²⁶ Hesychius. in *σκολιῶν*.

²⁷ Schol. Aristoph. in *ran.* v. 1337. & in *vesp.*
v. 1217.

²⁸ Suidas in *σκολιῶν*.

²⁹ Eustath. in 4 *Iliad.* & in 7 *Odys.*

³⁰ Etymolog. M.

von Abhandlungen von den Liedern

sen; wenn wir dem Pindar, den Plutarch ³¹ anführt; hierinn glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scoliasten fest zu stellen.

Hesperiens saget im Athenäus, ³² daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carnestischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus sehet Sofimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Wronfels ³³ bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche nach Lydiats ³⁴ Meinung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, fest gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beyrn Eusebius ³⁵ Rath zu erholen; der den Terpan-

der

³¹ Plutarch. de Music.

³² Athen. Lib. XIV. c. 9.

³³ Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

³⁴ Lydiat. annot. ad chron. Marmor.

³⁵ Euseb. Chron.

der in die 33ste Olympias setzt; oder den Plutarch ³⁶ und Aelian ³⁷ zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als dem Thales von Ereta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen; der ihn, bey dem Athenäus, ³⁸ mit dem Ipcurgus in Eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Blaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, ³⁹ älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu dem Zeiten aller dieser Leute gelebet habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Eurpanders, daß die Scolien, deren Geslader er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus ⁴⁰ versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Proxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes ⁴¹ redet von den Scolien des Maltus. Sein Ed.

F 2

kist

³⁶ Plutarch. de Mus.

³⁷ Aelian. L. XII. Var. c. 32.

³⁸ Athen. Lib. XIV. c. 90.

³⁹ Plutarch. de Mus.

⁴⁰ Athen. Lib. XV. c. 14.

⁴¹ Aristoph. in ran. v. 1327.

164 Abhandlungen von den Liedern

hast 42 und Suidas 43 fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Seltsamkeit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden; da Namben einziger andern Verfasser von Scolien mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenius 44 anführt: und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 45 und Suidas 46 bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertigt.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Als denn, sagte Athenaeus, 47 hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vorzunehmigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Satz von der Aufführung oder aus der Cittenlehre in sich faßte.

Allein,

42 Schol. Aristoph. loc. cit.

43 Suidas in σχολίων.

44 Athen. Lib. XV. c. 14.

45 Schol. Aristoph. loc. cit.

46 Suidas loc. cit.

47 Athen. Lib. XV. c. 14.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 42 schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 49 berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 50 dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthum in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil der-

§ 3

selben

48 *Eustath.* in ? *Odyss.* p. 1574. ed. Rom.

49 *Arben.* Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

50 *Arben.* Lib. XV. c. 14.

366 Abhandlungen von den Liedern

selben geht auf die Sittendehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus ⁵¹ will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachen; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst *ᾠδαί*, Gesänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus ⁵² in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,

Schon zur Fahrt bereit;

Da seht, ob ihr auch im Stande

Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,

Wie der Wind euch führt,

Der dann in den Wasserreichen

Unumschränkt regiert.

Casaubonus ⁵³ glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus

⁵¹ Casaubon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 15.

⁵² Athen. Lib. XV. c. 15.

⁵³ Casaub. loc. cit.

aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Lasset uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darin zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh;

Nicht die Erde, nicht die See

§ 4

Frage

- * Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé Banier, Tom. 5. Liv. IV. c. X & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die häßlichen Göttheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erden gedrungen sind, oder auch, weil, vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Fluchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß
 sie

Trage deine Thronen!

Geh zum schwarzen Höllenfluß!

Geh zum finstern Tartarus!

Da nur mußt du wohnen.

Isidor von Pelusium ⁵⁴ gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes ⁵⁵ und Suidas ⁵⁶ haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen; sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megarer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er saget, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, ⁵⁷ und nach ihm Lucian ⁵⁸ und Athenaeus ⁵⁹ haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den

sie den heidnischen Besitzern derselben und angewiesenen Ruchern in jener Welt nur selten einen andern Eig verheissen haben, als die Hölle. A.

⁵⁴ Isidor. *Pelus.* Lib. II epist. 146.

⁵⁵ Scholiast. *Aristoph.* in *ran.* v. 1337. & in *Acharn.* v. 531.

⁵⁶ Suidas in *synonym.*

⁵⁷ Plato in *Gorg.*

⁵⁸ Lucian. *de lapsu inter solut.*

⁵⁹ Athen. Lib. XV. c. 14.

den Grad des Vorrangs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibe für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten Worten bey Phocylides; und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beynt Arthendius: 60

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses
Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zu-
erkannt.

Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir
die dritte weihn,

Wahelich, eine solche Theilung scheint mir unge-
reimt zu seyn.

Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den
verdienen ihr.

Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches
Thier.

27

170 Abhandlungen von den Liedern

Earcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athendus ⁶¹ und im Eustathius finden: ⁶²

Greif die Schlange mit der Hand
Wahren Freunden sey
Pist und Heuchelei
Gänzlich unbekant.

Casaubonus ⁶³ liess anstatt dieser Worte, er greif eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er saget, anzudeuten, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammenhängen. Ueberdem giebt auch Eustathius ⁶⁴ in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athendus ⁶⁵ und Eustathius ⁶⁶ haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Wöch.

⁶¹ *Asben.* l. c.

⁶² *Eustath.* in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

⁶³ *Casaubon.* animadv. in *Asben.* Lib. VX. c. 15.

⁶⁴ *Eustath.* in 7 Odyss. pag. 1574. ed. Rom.

⁶⁵ *Asben.* Lib. XV. c. 14.

⁶⁶ *Eustath.* l. c.

Wüßten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und wann wir ins Herz gesehn,
Wiederum die Brust verschließen,
Und uns dann erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch
die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus
lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finster ist,
Pfllegt Betrügerey und List.
Oft versteckt zu seyn.

Wer nicht den Freund verräth, wenn ihm Ge-
fahren drohn,
Der hat von Gott und Welt sehr großen Ruhm
zum Lohn.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien,
die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören.
Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus 67
fünf davon hersehen, deren Verfasser er nicht
nennet. 67

Du

172 Abhandlungen von den Liedern

Du, die du bey dem Flusse Triton-
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttern!

Ist, da wir befränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich fügen.
Seh begrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, seh begrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

Latona bracht in Delos einſt
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phoebus mit den goldnen Haaren;
Die Hirsch verfolgende Diana,
Die über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tänzer,
Der du den frohen Nymphen nachjagst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein in unsern Liedern
Stets munter und wohlauſgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon
getragen.

Die

Die Götter haben ihn verliehn.

Ja, ja, die Götter haben ihn

Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!

Das ihnen werth ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertigt sind, hersehen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Udonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius ⁶² vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Udonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schmerzliche sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr

⁶² Zenobius cent. 4. ed. 1. 21.

174 Abhandlungen von den Liedern

sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dämmer,
als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Ad-
metus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt
ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, ⁶⁹
sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches
Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in
Athen gesungen wurde, und daß einige sie dem
Alcaeus, andere der Sappho, und noch andere der
Praxilla von Siphon zuschrieben. Aber der Scho-
liast des Aristophanes ⁷⁰ sezet sie ohne Bedenken
unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die
Scolie:

Der du Admet's Geschichte weißt,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn,

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fläße
des Athenäus ⁷¹ und des Eustathius ⁷² zu dank-
en, welche sie uns aufbehalten haben. Aristopha-
nes ⁷³ hatte lange vorher in zwei Stellen seiner Lust-
spiele

⁶⁹ Eustath. in 2 Illad. p. 326. edit. Rom.

⁷⁰ Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1231.

⁷¹ Athen. Lib. XV. c. 15.

⁷² Eustath. loc. cit.

⁷³ Aristoph. in vesp. v. 1232.

Spiele davon geredet. Die erste ist in den Wespem, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? „der Schmeichler Theorus liegt bey der Tafel zu „den Füßen des Cleons, fasset ihn bey der Hand, „und singet ihm das Lied: Freund! der du die Hi- „storie vom Admetus weißt, liebe die tapfern Leute! „Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiasten, ⁷⁴ finden. Einer sang bey dem Myrthenweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτα λεγόν, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἀρμόδιον μέλος. her. Eben dieser Scholiast ⁷⁵ redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτα λεγόν, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps ⁷⁶ keinen rechten Zusammenhang. Liebe, saget er, die beherzten Leute, wenn du das Lied

⁷⁴ Schol. Aristoph. loc. cit.

⁷⁵ Ibidem.

⁷⁶ Dalechamp in eibem, Lib. XV. cap. 65.

176 Abhandlungen von den Liedern

Lied vom Admetus weist gelernt haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die braversten Leute.

Eustathius 77 zeigt uns, daß durch die tapfern Leute, τὰς ἀγαθὰς, deren Freundschaft man nach dem Beispiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὰς δειλὰς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτα λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worein man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 78 führt Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Hippasus, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Darauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 79 gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das

77 Enstath. in 2 Iliad. p. 324. edit. Rom.

78 Scholiast. Aristoph. loc. cit.

79 Erasmus. chil. c. sept. Ar. 148. 22.

das Lied vom Admetus, *Admetos Leyer*, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liebe brauchte. Aus eben dieser Ursache setzt vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 20 meynet, daß die Wörter *αυτοί* und *αυτοί* in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die Verhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener,

und

20 Casaubon. animadv. in Aris. Lib. XV. cap. 15.
Saged. III. Theil.

W

und das Wort *laxal* genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas ⁸¹ berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, ⁸² wovon wir hernach reden werden, zum Spruchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. In einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letztem annehmen, zumal, da Suidas ⁸³ selber nach dem Scholiasten des Aristophanes ⁸⁴ versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf *Nax*, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapfrer *Nax*, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und *Nax*, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolgt.

⁸¹ Suidas in *Admetus* *laxal*.

⁸² Idem in *Harmodius*.

⁸³ Idem in *laxal*.

⁸⁴ Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337.

So hat uns Athenäus ³⁵ die Scolie geliefert. Eustathius ³⁶ führt die erste Hälfte davon an, da er sagt, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprichwort, setzt er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzt diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, sagt er bey Athenäus, ³⁷ wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitete; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Ajax, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus ³⁸ auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und tranken, und sangen dabey eins und anders das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führt: so sah man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil man sie durch eines von den ersten Worten derselben, (καὶ Τελαμῶνος,) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der

W 2

Aus

³⁵ Athen. Lib. XV. c. 15.

³⁶ Eustath. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

³⁷ Athen. Lib. XI. cap. 15.

³⁸ Idem Lib. I. cap. 19.

180 Abhandlungen von den Liedern

Auslegung, die uns Erasmus giebt, ⁸⁹ daß die Redensart, den Telamon singen, *ᾄδον Τηλαμῶνα*, so viel heiße, als das Lied vom Telamon singen, *ᾄδον τῷ Τηλαμῶνι*, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ulyx ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Athenienfern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydriion hieß, hingeflohen waren, und denselben besetzt hatten. Herodotus schreibt, ⁹⁰ daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydriion wurde zum Sprüchwort, sagt Eustathius, ⁹¹ und er setzt noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, ⁹² Suidas ⁹³ und Eustathius ⁹⁴ haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydriion,
Verräther deiner Freunde,
O was für wackre Helden

Sind

⁸⁹ *Erasm. chil. 3. cent. 4. adag. 10.*

⁹⁰ *Herodot. Lib. V.*

⁹¹ *Eustath. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.*

⁹² *Athen. Lib. XV. c. 15.*

⁹³ *Suidas in τῷ Λιψυδρίῳ μέχρη*

⁹⁴ *Eustath. loc. cit.*

Sind durch dich umgekomennt
Bornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führt uns natürlicher Weise auf die
Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche
auch gegen die Edhne und Nachfolger des Pisi-
stratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapfer-
keit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des
Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und
Aristogiton verbanden sich darauf gegen den Ty-
rannen: der eine, um seine Schwester zu rächen;
der andere, um seinem Freunde beizustehen. Sie
tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Pana-
thenden, und dieses war gleichsam das Zeichen,
welches der atheniensischen Freyheit gegeben wur-
de. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen,
das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und
blieb hernach in der marathonischen Schlacht, wor-
inn er die Waffen gegen sein Vaterland führte.
Unter dessen wurden dem Harmodius und dem Ari-
stogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lie-
der gemacht. Thucydides, ⁹⁵ Herodotus, ⁹⁶ De-
mosthenes, ⁹⁷ Aristoteles, ⁹⁸ Trojus Pompejus,
den Justinus ins Kurze gebracht, ⁹⁹ der ältere Plin

M 3

Plin

⁹⁵ Thucyd. Lib. VI.

⁹⁶ Herodot. Lib. III.

⁹⁷ Demosthen. [de Cor. l. 38.]

⁹⁸ Aristotel. Polit. L. III.

⁹⁹ Justin. Lib. II. cap. 9.

122 Abhandlungen von den Tiedern

Plinius, ¹⁰⁰ Plutarch, ¹ Diogenian, ² Pausanias ³ und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berührt; auch einige andere Schriftsteller haben von ihren Scollen geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus ⁴ gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen

Mir das Schwert bedecken,

Wie ihr Schwert Harmodius

Und Aristogiton trugen,

Da sie den Tyrann erschlugen,

Und die Gleichheit der Gesetze

Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben!

Ihrester Harmodius!

In den Inseln der Beglückten,

Wo der schnelle Held Achilles,

Und des Ithens tapftrer Sohn,

Diomedes, sich vergnügen,

Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblätter bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenden tödteten.

Euer

¹⁰⁰ Plin. Lib. VII. c. 23.

¹ Plutarch. de vitadec. Rhet. in Antiph.

² Diogen.

³ Pausan. Attic. p. 29.

⁴ Athen. Lib. XV. c. 15.

Der Rufan soll ewig segne, lobbet Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habet.

Suidas schreibt, ⁵ daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt; und die Athener haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes ⁶ redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Vesp. sucht der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen geboren. Dieses ist ohne Zweifel, der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharn. ⁷ will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegesmann bey ihrer Tafel haben wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. ⁸ In eben diesem Stücke setzt man die schönen Lieder vom Harmodius un-

⁵ Suidas *Ἀρμόδιος*.

⁶ Aristoph. in vesp. v. 1217, & seqq.

⁷ Aristoph. in Acharn. v. 677.

⁸ Ibid. v. 1936.

184 Abhandlungen von den Liedern

ter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche bereits hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er sagt, daß einer bey'm Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus⁹ anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er sagt, ¹⁰ indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Pdan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Demet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pdan, noch auf den Harmodius. Aristides¹¹ fraget in einer Leichenrede auf den Eteonius, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besingt, wenn man sagt: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Schallast des Aristophanes, ¹² daß man bey den Gastereien das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daß von allen denen Schülern, die auf den Harmodius ver-

fertigt

9 *Athen.* Lib. XV. c. 14.

10 *Idem* Lib. XI. c. 15.

11 *Aristides* *serm.* in *Eteonius*.

12 *Scholiast.* *Aristoph.* in *Acharn.* v. 977.

vertiget waren, bis letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerkt, daß Suidas ¹³ aus dem Liebe auf den Harmobius ein Spruchwort gemacht. In einem Orte saget er, ¹⁴ daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, ¹⁵ daß die Scolie auf den Harmobius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Spruchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. ¹⁶

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Elisasora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranny leisteten. Diese Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes ¹⁷ bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

W 5

Geld,

¹³ Suidas in Ἀδμήτῳ μίλος.

¹⁴ Idem in Ἀρμόδιος.

¹⁵ *Erasm.* chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

¹⁶ Suidas loc. cit. *Euſtath.* in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

¹⁷ Scholiast. *Aristoph.* in vesp. v. 1237.

Gels, Thessalier und Leben
 Müßt ihr,
 Götter, mir,
 Mir und Eltagoren geben.

Eltagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas redet von einer Eltagora aus Lacedaemon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagte, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus ²⁰ hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Hekherminder gegeben ward, verfertigt hätte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte *Τεσσαλονικιστῶν* anfängt, und igo die dreizehnte in etften Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit,

¹⁸ Ibidem.

¹⁹ Suidas in *Κλεινὰ γένη*.

²⁰ Athen. Lib. XIII. c. 4.

Zeit, daß er im Tempel der Göttin opferte, zum erstenmale sungen.

Aus den letzten Worten derselben sieht man, daß Andarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Scalle denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes * 1. nennet uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdeffen mit Recht unter die historischn Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Odmetas und Simodius beugefüget, als wenn sie von eben der Art wären.

* Casanbonus hat sie also übersezt: O regina Cyprī tuum istud nemus puellārum XXV. lascivarum gregem adduxit; votum laetus ut exsolveret. Peregrinae & hospitales juvenulae ministrāe sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, saepius nobis amorum coelestem matrem placaverunt, menteq̃ & animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem praebuere. — Haram molliūculā pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demēterq̃ iectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scoli excogitato hujusmodi principio, quod publicarum seminarum laudi veluti connubio sanum & adjuncium est.

21 Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 977.

188 Abhandlungen von den Dichtern

wäre. Sonst ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes, ²² sein Scholiast, ²³ und Suidas ²⁴ reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer athenienschlichen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeinlich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Verwandten, verfertigt hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius ²⁵ und Athenaeus ²⁶ aufbehalten. Julius Scaliger ²⁷ hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nachgäbe, und Casaubonus ²⁸ nennet es ein recht schönes Werk.

Ziel

²² Aristoph. in avibus v. 521. & 989.

²³ Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 939.

²⁴ Suidas in Ουριονάριον, & in Αἰσχυρ., & in Παρθενία.

²⁵ Diogen. Laert. in Aristot.

²⁶ Athen. Lib. XV. c. 16.

²⁷ Scaliger I. Poet. 44.

²⁸ Casaubon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schlafe Deute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß ist deines Samens Blüthe;
Früchte der Unsterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menschen Herz gestreut.
Aeltern, Sold, der süße Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzückt
Dein holdseligs Angesicht.
Er verliert, durch dich beglückt,
Sohn der Sonne süßes Licht;

290 Abhandlungen von den Liedern

Er, den sein so thatenreiches Leben:
Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
Rufen! wollt ihr Zeus erhdhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreundschaft sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer:
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fñhlt:
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus ²⁹ berichtet, daß Demophilus und Eury-
medon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Pdan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger ³⁰ glaubet auch, daß es ein Pdan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes
von

²⁹ Athen. Lib. XV. c. 16.

³⁰ Scaliger l. Poetic. l. 44.

von dieser Art darinn antrefte, weil der Verfasser dafelbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, welche man ordentlich in den Pöanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athendius sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus³¹ sezet dem ersten einen Pöan entgegen, der von Xenophon³² angeführt wird, und den Obscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren macht war; und wider den andern bringt Scaliger³³ ein Stück des Artyphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athendius³⁴ selbst einen Pöan ankennt, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lieb des Aristoteles, auf des Athendius Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles³⁵ erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß

31 Casaubon. animadv. in Arben. Lib. XV. cap. 16.

32 Xenoph. Cyrop. Lib. III.

33 Scal. loc. cit.

34 Arben. Lib. XV. in fine.

35 Aristot. III. 10 Pol.

191 Abhandlungen von den Liedern

daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art den Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, ¹⁶ Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus ¹⁷ nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er sucht darinn überhaupt das Trinken in allen Jahreszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. ¹⁸

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch

¹⁶ Athen. Lib. XV. c. 14.

¹⁷ Athen. Lib. X, c. 2.]

¹⁸ Ibid.

Doch man muß, nach meinem Pünken,

Ist auch lustig seyn.

Seht uns reichlich Wein zu trinken;

Aber guten Wein.

Der, (ihr wißt schon, den ich meyne,)

Honigfarbe zeigt;

Und nicht, wie die andern Weine,

Gleich zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer.

Wader! neßt die Zungen,

Neßt und küßt die Lungen

Mit dem besten Wein!

Auf, und schenket ein!

Seht, der Hundestern glüht,

Alles, was man sieht,

Alles ist erhitzt,

Alles durstet iht.

Sollten wir allein

Denn nicht durstig seyn?

Plutarch. 4^o führet diese Worte davon an:
Neße die Lungen; und untersuchet bey dieser Gelegen-
heit in einer von seinen Tischfragen; ob der
Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunter-
fließe? Er meynet, nach den Meynungen vieler
Alten, daß er den lezten Weg nehme, welches
uns gewiß eben keinen großen Begriff von ihrer
Naturlehre und Anatomie giebt.

39 Athen. Lib. X. c. 2.

40 Plutarch. Sympos. L. VII. Qu. 1.

Baged. III. Theil.

M

Drit-

194. Abhandlungen von dem Liedern

Drittes Stück auf den Frühling. 41

Hört einmal, ihr muntern Brüder,
 Iso kommt der Frühling wieder,
 Seht, er kommt, von Blumen schwer.
 Gebt mir gleich aus diesem Tasse
 Von dem honigsüßen Rasse,
 Eilet! Einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. 42

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
 Dir Herz und Gedanken nicht füllen,
 Sprich, ob man das Glück so zwingt:
 Das trüglichs' Mittel, die Klagen
 Und allen Verdruß zu verzagen,
 Ist dieses, daß man sich betrinkt.
 Horaz 43 hat nach der Zeit eben das gesagt;

Spes donare novam largus amaraque
 Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Ver- gnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
 Ist die rechte Zeit,
 Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
 Lustig! eingeschenket!
 Wer nicht will, der muß,

Weil

41 *Arben. Lib. X. c. 8.*

42 *Ibidem.*

43 *Horat. Lib. IV. Od. 12.*

Weil des Schicksals Schlag
 Unfern lieben Myrsilus
 In die Gruft versenket.
 Horaz hat auf eben die Art an mehr als
 einem Orte seiner Gedichte geredet.
 Sechstes Stück. 44

Vor allen Pflanzen muß der Wein
 Von dir zuerst gepflanzt seyn.
 Horaz hat es Wort für Wort übersetzt: 45
 Nullam, Vare, sacra vite prius feveris arborem.
 Siebentes und letztes Stück. 46

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
 Was erwartet ihr das Licht?
 Denkt, wie bald ein Tag verfließen.
 Gebet uns geschwinde Wein!
 Große Becher bringt herein,
 Die verschiedner Weite seyn,
 Und vom Bacchus vollgeossen!

Trinkt den Nebensaft, und denkt,
 Wozu Bacchus ihn geschenkt;
 Auf! vergesst Noth und Plagen.
 Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
 Und wird euch der Kopf zu schwer,
 Gut! so trinket immer mehr.
 Ein Glas soll das andre jagen.

N 2

Wenig

44 Athen. Lib. X. c. 8.

45 Horaz. Lib. I. Od. 18.

46 Athen. loc. cit.

196 Abhandlungen von den Liedern

Wenn wir von den Scolien des Alcibiades nach dem wenigen, was wir eben davon gesagt haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, ⁴⁷ wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten herunter gelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In Iulius & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dieselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheidet.

scheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hierzu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freiheit, sowohl im Wige, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend, und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführt habe, machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athendus ⁴³ von den alten Scolien redet, worin oft etwas von dem Cottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

R 3

Die

43 Athen. Lib. X. cap.



198 Abhandlungen von den Nidern

Hier sind noch einige Scolien, welche Athendus gesammelt hat, 49 ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Feger,
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich dann durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versetzt und durchgebräunt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, larme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme,
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesagt seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athendus hat noch zwei andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. 50

Das Ferkel hat das Schwein, und jene hat es gern.
Dies Mädchen hat ich auch, und jenes hat ich gern.

Der

Der

49 Athen. Lib. XV. c. 15.

50 Athen. Lib. XV. c. 15.

Der Vader und die Weib haben
Den feinsten Wapp, den schlechtesten Kerl
Beständig nur in Einer Wanne.

Ein kriegeri ches Lied, des Hybrias von Erty,
welches einige, wie Athendaus sagt, 57 unter die
Ecolen gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Ab-
handlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerd, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein großer Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ernten,
Die süßen Erquhen kelttern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Berehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich den großen König.

Anderé Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierun-
gen eigen waren, oder bey gewissen Gele-
genheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthie-
rung eine Art von Lied hatte, die ihr beson-
ders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch ei-
nige Spuren von Liedern, welche die Hirten sang-
en; von denen, welche die Leute, die des Tages
auf

auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pfl egten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Mäulern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Edugammeln und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Ihesbore, die Iulen der Ceres und der Proserpina, die Philie des Apollo, die Upringen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortref flich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäferregen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker,

Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besondere, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie *Bucoliasmus* nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide treiben. *Diomus*, ein Schäfer aus *Sicilien*, war, wie *Athendus*¹ sagt, der Erfinder davon, und *Epicharmus* erwähnte desselben in seinem

R 5

nem

¹ *Arben*, Lib. XIV. c. 9.

202 Abhandlungen von den Liedern

nen Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man heß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, *Pucolasmus*. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux ² nennt das Lied der Flegen und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon saget, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß *Seleclides* in den *Amphictyonen* davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. *Theocritus* ³ und seine Scholiasten, ⁴ *Apollodorus*, ⁵ welchen einer von jenen anführet, *Phavorinus*, ⁶ *Pollux*, ⁷ Athenäus, ⁸ *Hesychius* ⁹ und *Euidas* erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des *Litperfes*, oder auch allein den *Litperfes*. Die-

² *Pollux* Lib. IX. num. 12.

³ *Theocrit.* Idyll. 10.

⁴ Scholiast. *Theocriti* in Id. 4. 10.

⁵ Alter Scholiast. cit. in *leß. Theocrit.* Casaub. c. XII.

⁶ *Phavorin.*

⁷ *Pollux* Lib. Lc. 1. & Lib. IV. c. 7.

⁸ *Athap.* Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.

⁹ *Hesychius* in *Λερνίον*.

sen Namen führte es vom Eitersses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet wurde.

Julius Scaliger ¹⁰ beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben; er bringt uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekante Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Begebenheiten des Eitersses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus ¹¹ und Litzes ¹² zum Theil, und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführt ist. Meinander redet auch vom Eitersses, der bey der Rückkehr von der Ernte sang.

Hol.

¹⁰ Jul. Scaliger Hist. Poët. Lib. I. c. 4.

¹¹ Athen. Lib. X. c. 8.

¹² Litzes, chiliad. Casaub. lect. Theocr. c. 12.

204 Abhandlungen von den Liedern

Pollux ¹³ faget, daß der *Lityrses* ein Trauerlied gewesen, welches man um die Lenne und um die Garben gesungen, um den *Midas* über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und *Pollux* setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte; welche vom *Lityrses* den Ackerbau gelernt hatten. Der *Scholiast* ¹⁴ des *Theocritus* versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des *Lityrses*, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der *Lityrses* ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen *Lityrses* allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom *Lityrses*, noch vom *Midas* etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des *Theocritus* ¹⁵ davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen *Lityrses* heißt;“ und es darauf in sieben Absätzen hersagt.

Die du Korn und Aehren mehrst,
Ceres, laß doch diese Ernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Gar.

¹³ *Pollux* Lib. IV. c. 7.

¹⁴ Schol. *Theocrit.* in Idyll. 10.

¹⁵ *Theocrit.* Idyll. 10.

Garbensammler, bindet gut,
Daß wer hier vorüber geht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Füderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müß
Das Korn von seinen Hülßen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Nacht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Reid,
Ihm fehlt kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenkt;
Er trinket, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken gnung.

So! larger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.

Vertwunde dir nur nicht die Hände,
 Wenn du einmal zu diesem Ende,
 Ein Rummelstein zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityrses, als vielmehr für ein poetisches Stück ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt des Schnitterliedes.

Das Lied des Lityrses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus ¹⁶ sagt, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampfen. Die Weiber, sagt Athenäus, ¹⁷ welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihenföhrer, sagen. Casaubonus ¹⁸ hat dieses Lied und das Psitticon, oder den Psittimos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unter dessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten

¹⁶ Erasmus. adag. chil. 3. cent. 4. wäg. 75.

¹⁷ Athen. Lib. XIV. c. 3.

¹⁸ Casaubon. animadv. in Athen. Lib. XIX. c. 3.

ten gespielt wurden; und Pollux¹⁹ spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielt noch ein anderes, sagt er, welches *Pristikion* heißt, auf der Flöte, wie *Phrynichus* in seinen *Comastis* in diesen Worten meldet: Ich will für uns beide ein *Pristikion* blasen; und wie *Nicophon* in den *Chirogasteris* sagt: komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen *Prismos*.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften, *Aristophanes*²⁰ redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehört wurde. Denn da er jemanden deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschnacke gelungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der *Scholiast*²¹ des *Aristophanes* bemerkt hiebei, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, *Himaion* nannte; und er setzt das Zeugniß des *Callimachus* hinzu. Dieser sagt: Wo singt ein Wasserzieher den *Himaion*? Dieses Wort kömmt von dem griechischen *ἵμαρ*, schöpfen, wie eben der *Scholiast* sagt, welchen *Suidas*²² an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. *Aristophanes*, welchen

¹⁹ Pollux Lib. IV. num. 55.

²⁰ Aristoph. in ran.

²¹ Schol. Aristoph. in ranis.

²² Suidas in ἱμαίων ὅρμη.

Athenäus ²³ anführet, nannte es Himaos, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennt es, bey eben diesem Athenäus, Himaos oder Epimyhios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus ²⁴ und Pollux ²⁵ geben demselben auch den letztern Namen, Epimyhios. Der Ursprung der beyden Wörter, *himaos* und *epimyhios*, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von *haima*, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von *mylos*, einer Mühle. Unterdessen muthmaasset Athenäus, ²⁶ daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen *himalis*, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger Casaubonus, ²⁷ nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art von Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch ²⁸ ein Lied von der Art; und das ist

²³ *Athen.* Lib. XIV. c. 3.

²⁴ *Aelian.* var. histor. Lib. VII. cap. 4.

²⁵ *Pollux* Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.

²⁶ *Athen.* L. XIV. c. 3.

²⁷ *Casaub.* animadv. in *Ath.* Lib. XIV. c. 3.

²⁸ *Plutarch.* sept. Sap. Convivium.

ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mähle, Mühle, mahlen; denn selbst Pittacus, der in der grossen Stadt Mytilene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mytilene, pflegte, wie uns Aelian ²⁹ berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Raum eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zusucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Musarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er leget es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus ³⁰ anführet, in seinen Italanten nennt.

Von

²⁹ Aelian. var. hist. Lib. VII. cap. 4.

³⁰ Athen. Lib. XIV. cap. 3.

210 Abhandlungen von den Liedern

Von dem Liede der Wollnarbeiter. *Athenaus* ³¹ nennet es *Zulos*. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon *Eratoſthenes* in einem dem *Mercur* zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdeſſen ſangen, da ſie mit Zubereitung der Wolla beſchäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es ſcheint, als wenn man davon zwei verſchiedene Arten hatte. Die eine ſangen ſie, indem ſie die Kinder ſäugten; und die andere, wenn ſie dieſelben einſchlaffen ſuchten. *Chryſippus* redete von der erſten, wenn er, nach *Quintilians* ³² Berichte, den Säugammen ein beſonderes Lied zuſchreibt, welches ſie unter der Zeit zu ſingen pflegten, da die Kinder an ihrer Bruſt lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftſteller geredet. *Athenaus* ³³ ſaget, daß die Lieder der Säugammen *Catabaulaleſes* hießen. Daß Wort, wovon dieſer Name herkömmt, bedeutet, wie es *Heſychius* erkläret, ſo viel, als die Kinder mit einem Liede einſchlaffen. Eben dieſer *Heſychius* nennt ſie *Munnios*. Sonſt hießen ſie auch noch *Epaſmata* (Zauberlieder).

Casaubonus ³⁴ hält drey Verſe des *Theocritus* ³⁵ für ein Lied von dieſer Art, womit *Almene* bey

³¹ *Arben.* Lib. XIV. c. 3.

³² *Quintil.* Inſt. Lib. I. c. 10.

³³ *Arben.* Lib. XIV. c. 3. *Leopard.* cap. 5. 7. emend.

³⁴ *Casaub.* ad *Theophr.* Charact.

³⁵ *Theocrit.* Idyll. 24.

den ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiculus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe ih, geliebtes Paar,
Schlafe, geliebte Herzen,
Frei von Unruh und Gefahr,
Frei von Sorg und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Romulus ³⁶ den Enathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mütter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder
Kinder Ohr

Ein süßes Liedchen vor;

Dies Liedchen lockt den Schlaf; er edmmt und
beyde Brüder

Berschlößen schon die Augenlieder.

In den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch iho bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, sagt Lucian. ³⁷

D 2

Don

³⁶ Nonn. Dionys. Lib. III.

³⁷ Lucian. in Philopseud.

212 Abhandlungen von den Liedern

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus, ³⁸ wie Erates in den Kühnheiten angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast ³⁹ einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade sänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus ⁴⁰ meldet, an dem Neoren- oder Schautelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone ⁴¹ war eine Tochter des Icarus, der dem Dechalius zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlorh sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wüthete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel darüber um Rath gefragt hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Neorenfest und das Lied Aletis ein.

Von

³⁸ Athen. Lib. XIV. c. 2.

³⁹ Theophr. Charact. c. 4.

⁴⁰ Athen. loc. cit.

⁴¹ Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130.
Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard, cap. 246.
Mercurial. L. de Gymnast.

Von den Liedern des Theodorus. Hieron finden wir dieses bey dem Athenäus: ⁴² „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der Republik Euphron, daß Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; er solle ein lächerlicher Mensch gewesen seyn, und dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; denn die Weiber pflegten noch an dem Neorenfeste seine Lieder zu singen.“

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder, ⁴³ welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus ⁴⁴ angemerkt, daß Julus ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus ⁴⁵ dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerkt er, daß man der Ceres den Namen Iulo gegeben, und die Gerstengarben Iloi oder Iuloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertigt waren, mit beyden Namen belegt würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie diese Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde und an die Ceres gerichtet ist: *καὶ τὸν Ἰλόν τιν' ἔχουσιν*, schließt uns reichlich Gersten.

⁴² *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

⁴³ *Athen. loc. cit.*

⁴⁴ *Ibidem.*

⁴⁵ *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

214 Abhandlungen von den Liedern

Von der *Philetie* des *Apollo*. Die *Philetie*,
saget *Athenäus*, 46 war ein Lied, das man dem
Apollo zu Ehren sang, wie *Telestilla* berichtet. Es
hieß so, wie *Cassaubon* bemerkt, von einer eben
solchen Schlüsselfeile: *ἑφ' ἑφ' ἑφ' ἑφ' ἑφ'*; geh
auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name
dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene
Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel
Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den *Ulingen* der *Diana*. So heißt sie
Athenäus, 47 und er redet noch immer von bloß
en Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem
Worte *Upis*, welches ein Beyname der *Diana* war,
und von dem *Callimachus* in einem Lobgesange auf
diese Göttin gebraucht worden ist. *Ὀὐρανὸν ἄνακτα*
ῥώμην, sagt er, o *Diana*! Königin mit den schön
en Augen. *Palaphatus* 48 versichert, daß die
Diana bey den *Lacedämoniern* so geheissen habe.
Virgil und *Nonnus* 49 legen einer von den Ge
spielfinnen und Begleiterinnen der *Diana* den Na
men *Upis* bey.

Von den Liedern der *Verliebten*. Die Liebe
lehre uns die *Musik* und die *Poesie*. Dieser Spruch
war

46 *Arb.* Lib. XIV. c. 3.

47 *Ibidem*.

48 *Palaeophorus* Lib. II.

49 *Nonn.* *Dionys.* L. XLVIII.

war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch ⁵⁰ der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit es beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Reichthum am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebt, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Reigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen. Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümete und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man sagt, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen brauchet. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke; so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz preßet uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kommt es eben, daß die

D 4

Redner

Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftiger und gesünder Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athendaus hat uns das Gedäch-

Gedächtniß dreier Lieder von dieser Art erhalten, und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Elearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertigt war, folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit den ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt, und worinn unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoreus saget in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calyce geheissen. Wir haben, (Athendus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calyce, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen

218 Abhandlungen von den Liedern

diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristophenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius ⁵¹ erwähnt auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus ⁵² aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Soucay ⁵³ diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes ausgeführt hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden
ordent-

⁵¹ Parthen. in Amator.

⁵² Athen. Lib. XIV. c. 3.

⁵³ Mem. de Litter. Tom. XIII. p. 473.

ordentlicher Weise in der Schooß der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes ⁵⁴ uns in diesen Worten hinterlassen hat: *ὡς ἤδοναι, καὶ ἔρωμαι, καὶ χαίρωμαι.*

Wie wohl ist mir! wie freu ich mich!

O wie entzückt bin ich!

Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für *χαίρω* immer *χαίρωμαι* gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten; Die Wehklage, oder den Olophrymos, den Talemos, den Limos oder Milmos.

Die

⁵⁴ Aristoph. in paco.

220 Abhandlungen von den Liedern

Die Wehllage, saget Athenäus, 55 hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten gesungen wurde.

Talemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodot, 56 Euripides 57 und Aristophanes, welchen Athenäus 58 hierüber anführet, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius 59 finden, *ἰαλέμος δεινότερος*, oder auch *ψυγέτερος*, kläglicher, oder frostiger, als ein Talemos. Adrianus Junius 60 führet auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *ἰς τοὺς ἰαλέμους ὑπὸ πένθος*, werth, unter die Talemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er sagt; Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Talemen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Talemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Caliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Finis

55 Athen. Lib. XIV. c. 3.

56 Apollodor. Lib. IV.

57 Euripid. in Troad.

58 Athen. loc. cit.

59 Erasm. adag. chll. 2. centur. 10. adag. 86.

60 Junius adag. cent. 4. adag. 64.

Linus war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus ⁶¹ schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insbesondere das Lied Linus, welches in Phönicien, Cypern, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linus gesungen wird. Unterdeffen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linus verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Uebrigens heißt der Linus bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entriß; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophocles ⁶² redet von dem Liede Milinos in eben dem Verstande. Unterdeffen wurde doch auch der Linus und Milinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern

⁶¹ Herodot., Lib. II.

⁶² Sophocl. in Ajax.

222 Abhandl. von den Lied. der alten Griechen.

bern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beim Arthandus 53 meldet. Pollux 64 giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er sagt, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

53 Arden. Lib. XIII. cap. 3.

54 Pollux Lib. I. cap. 1.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst	S. 3
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche	4
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche	6
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	10
Der Tag der Freude, 1740,	13
Der Lauf der Welt	15
Die verliebte Verzweiflung	17
Der Wunsch einer Schäferinn	18
Die Wäget, 1730.	19
Mirene	20
Der Wettstreit, 1732.	22
An eine Schäferinn	22
Die Verschwiegenheit der Phyllis	23
Die alte und neue Liebe	24
Alcetas und die Alsterschwäne	25
Die Wunder der Liebe.	26

Zweytes Buch.

An die Freude	28
Die Helden	29
Der Wein, 1728.	32
Der schlechte Wein, 1729.	33
Der Wett-Trunk und Wettlauf, 1735.	34
Das Daseyn	35
Die Ursache der Kriege	35
Der	

Der ordentliche Hausknecht	35
Regendore	37
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rindge- fange	40
Lob der Zigeuner	45
Die Verleumdung	46
Unverdiente Eifersucht	48
Grenzen der Pflicht	52
Die Ausöhnung	54
In den verlohrnen Schlaf	55

Drittes Buch

Aufmunterung zum Vergnügen	57
Anacreon	57
Ehloris	58
Der Traum	60
Die Empfindung des Frühlings	61
Die Landluft	62
Das Kind	65
Die Alte	66
Der Jüngling, 1728.	67
Der Alte	68
Der verliebte Bauer	69
Zemes und Zulima	72
Die Vergötterung : an Phyllis, 1728.	74
Der Ruß	76
Die Freundschaft	77
Elpin	77

Vier

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744.	79
Nur die Liebe	80
Die erste Liebe	80
Der Wint	81
Die Verliebten	81
Hoheit der Liebe	82
Der Wunsch	83
Der erste May, 1732.	84
Der Frühling	85
Die Rose	87
Die Jugend, 1730.	87
Der Zorn eines Verliebten; aus Priors Gedichten	89
Ruhen der Zärtlichkeiten	90
Phryne	91
Das Glück und Melinde; aus einem Sonnette des Girolamo Gigli	93
Doris und der Wein	94

Fünftes Buch.

An die heiligen Eucratiten.	96
Der May	100
Der Guckuck	101
Das Gesellschaftliche, 1729.	102
Burgunderwein	104
Das Heidelberger Faß, 1728.	104
Die Schule	106
Lob unsrer Zeiten	108
D	Dauer

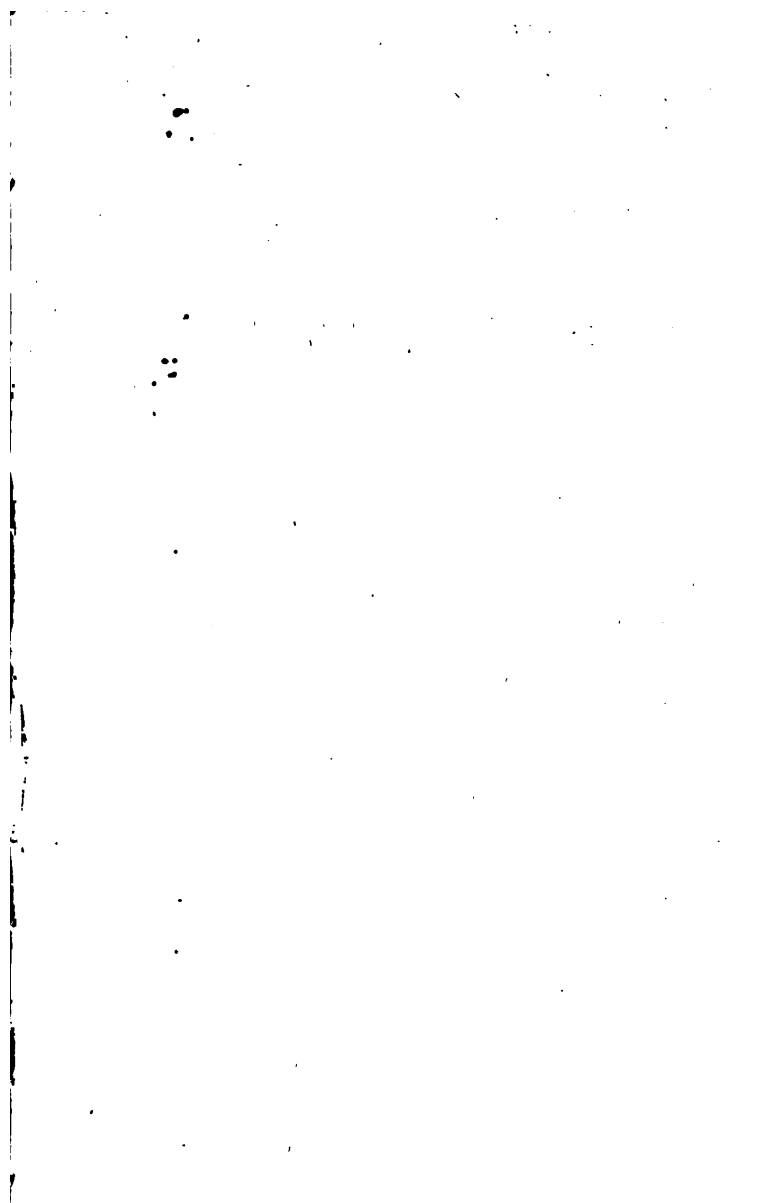
Dauer der Scribenten	111
Der Morgen	115
Die Nacht, 1731.	117
An den Schlaf, 1731.	119
Leichencarmen, 1740.	120
Die Alster	123
Harzkehude	125
Der Wein	129

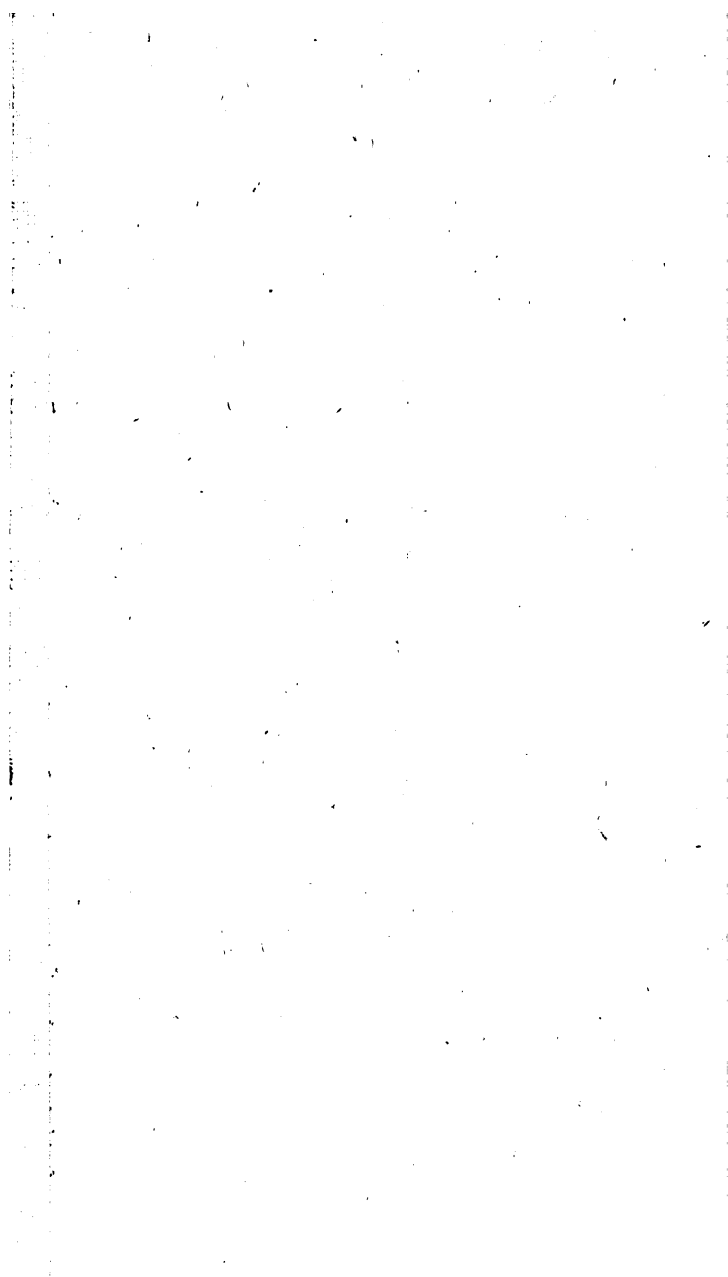


Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen	147
---	-----

Ende des dritten Theils.







THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building

NOV 19 1924

